

KOLONIAL-
GEDICHT- UND
LIEDERBUCH

VON

EMIL SEMBRITZKI

DEUTSCHER KOLONIAL-VERLAG (G. MEINECKE)

BERLIN W. 30.

1911

Vorwort.

In Hunderten, ja Tausenden Schilderungen und Erzählungen haben es Männer der Wissenschaft und Erfahrung versucht, für unsere Kolonien Verständnis und Interesse zu erwecken. Nun tritt in vorliegendem Büchlein ein neues Bemühen auf den Plan, dahingehend, die Schutzgebiete dem Volke mit Hilfe der Dichtkunst näher zu bringen. Wohl sind schon einzelne auch hierin am Werk gewesen, so besonders Freifrau von Liliencron, aber an einer alle deutschen Kolonien umfassenden und den Geist des „Größer-Deutschland“ tragenden Sammlung von Gedichten sowohl deutscher als auch eingeborener Dichter hat es bislang gefehlt. Möge darum dieser bescheidene Beitrag bei jung und alt liebevolle Aufnahme finden, insbesondere auch, weil viele der Stücke nach bekannten Melodien singbar sind, z. B. die Nummern 7, 17, 20, 24, 26, 43, 44 und 53. Eine größere Zahl von „Liedern“ aufzunehmen, verbot der minderwertige Bau derselben. Denjenigen, die es gestattet haben, ihre Gedichte in vorliegender Sammlung zu verwenden, sei hiermit bester Dank gesagt. Vielleicht helfen einige freundliche Leser dem Sammler, das Werk bei einer Neuauflage allseitiger auszugestalten.

Nun fahret und schwimmt hinaus, ihr Kinder der Muse, und werbet recht viele Freunde für unsere schönen Kolonien!

Charlottenburg, Frühjahr 1911.

Emil Sembritzki.

Ehemals Kais. Gouvernementslehrer zu Victoria
in Kamerun.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Hinaus in die Welt.			
1. Deutscher Aar	7	27. Die Patrouille. (Es zittert der Mond)	35
2. Zur See	8	28. Reitergrab	36
3. Aufruf. (Noch ist die Welt)	8	29. Verweht	37
4. Hie gut Brandenburg	9	30. Der Reiter	38
5. Seeluft	14	31. Pflichterfüllung	40
Togo.		32. Heute rot, morgen tot	41
6. An Kaiser Wilhelm	15	33. Verloren	41
7. Der reichste Fürst	16	34. Auf der Pad	44
Kamerun.		35. Der Kampf um die Wasserstelle	44
8. Auf, deutscher Aar, zum Benue	18	36. Groß-Nabas	46
9. Mein Kamerun	20	37. Der Feldpostbrief	51
10. Am Vorgebirge	21	38. Kriegers Heimkehr	52
11. Kaisers Geburtstag	21	39. Treugedenken	53
12. Fritzchens Herzenswunsch	22	40. Den Gefallenen	54
13. Frohgemut	22	41. Gelübde	55
Südwest.		42. Deutsche Diamanten	56
14. Mein liebes Land	23	Ostafrika.	
15. Die Bismarckberge	24	43. Salassa, Heil	58
16. Das Wüstensymbol	25	44. Usagaralied	59
17. Aufruf. (Es tönt ein Ruf)	26	45. Gesang der Wanjamwesi	60
18. Ade, lieb Heimatland	26	46. Missionars Heldentod	61
19. Das Meer	27	47. Peterslied	63
20. Fest und treu	28	48. Helgoland	65
21. Patrouillenritt. (In Afrikas Gefilden)	28	49. Auf Wache	65
22. Mittagsrast	30	50. Der Held von Suaheli	66
23. Kriegers Traum	30	Südsee.	
24. Auf Posten	31	51. Weihnachtsfeier	67
25. Patrouillenritt. (Zur Nacht)	32	52. Der Varzin auf Neupommern	69
26. Am Waterberg	34	Insgesamt.	
		53. Das Lied von den deutschen Kolonien	70
		54. Hütet das köstlichste Kleinod	72



Hinaus in die Welt!

1.

Deutscher Aar.

Deutscher Aar, deutscher Aar,
Öffne den kreisenden Bogen,
Den du gezogen Jahr für Jahr!
Laß dein gewaltiges Flügelpaar
Peitschen die Meereswogen!
Draußen über der salzigen Flut
Gilt es zu schützen deutsches Gut.
Deutscher Aar, deutscher Aar,
Öffne den kreisenden Bogen!

Deutscher Aar, deutscher Aar,
Prüfe die mächtigen Schwingen!
Nicht in engendem Flug, fürwahr,
Nein, in Fernen weit und klar
Wirst du dir Kraft erringen.
Nicht mehr hemme der Ozean
Deiner Hoffnung strebende Bahn.
Deutscher Aar, deutscher Aar,
Prüfe die mächtigen Schwingen!

Deutscher Aar, deutscher Aar,
Über rollende Meere
Ruft dich der Feinde drohende Schar;
Deutsches Leben ist in Gefahr,
Deutsches Gut und deutsche Ehre!
Brausend um deutscher Schiffe Bug
Lenke zürnend den stolzen Flug,
Deutscher Aar, deutscher Aar,
Über rollende Meere!

Gottfried Schwab.

2.

Zur See!

Hinaus, mein Volk! Zu dumpf ward dir dein Haus;
Das Tor der Welt steht jedem Tapfern offen.
Zur See, zu Schiff! Auf's freie Meer hinaus!
Dort wächst dir neue Jugend, frisches Hoffen.
Das Meer wird dir ein neues Heimatland;
Längst ward dein Heimwald ja zu Friedensmasten.
Schirm deiner Söhne Kraft am fernsten Strand,
Schirm deines Fleißes, deiner Arbeit Lasten!

Julius Lohmeyer.

3.

Aufruf.

Noch ist die Welt nicht ganz verteilt,
Noch manche Flur auf Erden
Harrt gleich der Braut. Die Hochzeit eilt;
Des Starken will sie werden.

Noch manches Eiland lockt und lauscht
Aus Palmen und Bananen;
Der Sturmwind braust, die Woge rauscht,
Auf, freudige Germanen!

Aufs Meer, du Volk des Heldentums,
Und such auf blauen Bahnen
Das Wundereiland alten Ruhms,
Das „Winland“ deiner Ahnen!

Dem Wicking war zu schroff kein Riff,
Zu schäumig keine Brandung;
Kraft stieß hindurch das Drachenschiff,
Und Mut erzwang die Landung.

Zur Friedensarbeit ziehn wir aus,
Zu bauen, nicht zu fechten,
Doch blitzend schützt uns Schiff und Haus
Das Schwert in unsrer Rechten.

Und daß wir in der neuen Welt
Dem alten Reiche leben,
Des soll, unscheidbar uns gesellt,
Ein Banner Zeugnis geben.

Pflanzt auf dies rauschende Panier
In jedes Neulands Brache:
Wohin wir wandern, tragen wir
Mit uns die deutsche Sprache.

Felix Dahn.

4.

Hie gut Brandenburg allewege.

1681.

Von der Gold- und Sklavenküste
War der wackre Philipp Blonk
Mit dem „Morian“ zu Emden
Glücklich wieder eingetroffen.
Manch Erzeugnis heißer Zone
Aus dem Tier- und Pflanzenreiche

Nebst zwei muntern schwarzen Knaben
Bracht er mit von seiner Reise,
Edle Früchte, Kokosnüsse,
Palmenkerne und Bananen,
Elfenbein und Papageien,
Affen und Guineatauben.

Über des Kurfürsten Antlitz
Zog es da wie Sonnenschein,
Als des Kapitäns Bericht
Er entgegennahm im Schlosse.
Eins nur trübte seine Stimmung,
Daß das „Brandenburger Wappen“
Von den Holländern gekapert
Ward mit Bruch des Völkerrechts.

— — — — —
Daß beim Kape der „drei Spitzen“
Er ein Bündnis abgeschlossen
Mit drei Stammesältesten,
Die sich Kabusiere nannten,
Meldete der Kapitän.
An den Generaldirektor*)
Ward darauf Befehl gegeben,
Alles zur Besitzergreifung
Nötige nun auszuführen.

Und mit seinem guten Schiffe
Solle schnell zum zweiten Male
Blonk, der wackre Kapitän,
An Guineas Küste landen.
Die Fregatte „Kurprinz“ solle
Ihm zur Unterstützung dienen
Unter Kapitän de Voß.
Und es solle Otto Groeben
Schnell zurückberufen werden

*) Raule.

Aus dem fremden Kriegs- und Seedienst*),
Um ein Festungswerk zu bauen
In den neuen Kolonien
Und dort Gouverneur zu werden.

1683.

(Am Kap der drei Spitzen.)
In dem Lande ringsumher
Blühte auf ein reger Handel,
Und es brachten Karawanen
Aus des dunkeln Weltteils Innern
Palmöl, Pfeffer, Salz und Farbholz,
Bunte Leopardenfelle,
Elfenbein und Straußenfedern,
Ambra, Gummi, edle Steine
Und im Fluß gewaschenen Goldstaub,
Um dafür Europas Waren
Auszutauschen oder bare
Silbermünze zu empfangen.
Friedlich blühte auch der Landbau,
Und manch Dörflein im Bereiche
Von Groß-Friedrichsburg, der neuen
Festung von Guineas Küste.

Und zu mildern Sitten wurden
Aufgezogen jetzt die Mohren,
Die mit schneller Fassungsgabe
Wohl den Unterschied bemerkten
Zwischen ihren neuen Herrn
Und den schlimmen Niederländern,
Die, wie Portugies' und Spanier,
Räubern gleich nur Beute suchten
An den Küsten Afrikas,
Ohne sich ums Wohl des schwarzen
Eingeborenen Volks zu kümmern.

*) Bei der Republik Venedig.

1717.

Auch der erste König Preußens
Ward versammelt zu den großen
Ahnenn seines Herrscherhauses.
Friedrich Wilhelm, der der Erste
Ward genannt als Preußens König,
Übernahm das Regiment.
Diesem galt zunächst die Sorge
Für die heimatlichen Lande.
Nüchtern, sparsam, klaren Blickes
Seine Macht und Mittel wägend,
Sah er schwere Kämpfe drohen
Im Besitz der Kolonien.
Für sechstausend Golddukaten
Übergab er sie an Holland!

1884.

Unterm Arm die rote Mappe
Trat, vom Diener angemeldet,
Bismarck ein, der große Kanzler.
„Eure Majestät!“ so sprach er,
„Um Erwerb von Kolonien
Handelt's sich in Afrika.
Abgeschlossen ist das große
Werk des ersten Deutschen Kaisers
Nach des Reiches Neubegründung,
Und zu friedlicher Entfaltung
Sei bestimmt der Lebensabend
Meines großen, güt'gen Herrn.
Daß die Welt schon weggegeben,
Mag im Dichtermunde gelten
Und dem Sinn entsprechen mancher
Kleinen deutschen Bierphilister,
Die das Auge nicht erheben
Übers Dach des nächsten Kirchturms.
Festgefügt und stark im Innern

Steht das Deutsche Reich begründet.
Auch nach außen muß es wachsen;
Denn es gibt im Völkerleben
Wie bei jedem Einzelwesen
Nur ein Aufwärts oder Abwärts,
Und es rostet, wer da rastet.

Übersee'sche Kolonien
Gilt's für Deutschland zu erwerben
Auf dem dunkeln Kontinent,
Der mit kühnem Mut durchforscht ward
Von getreuen Pionieren
Deutschen Sinns und deutscher Art.
Schwarz-weiß-rote Flaggen sollen
Auf den Ozeanen wehen
Als ein sichtbarliches Zeichen,
Daß das große Vaterland
Schutzbereit zu jeder Zeit
Seinen Kindern in der Fremde.“

Und mit großem Federzuge
Schrieb der Kaiser seinen Namen
Unters Dokument des Kanzlers,
Und mit seinem Arme deutend
Nach der Richtung hin der Brücke,
Wo das Standbild steht des großen
Ahnen seines hohen Hauses,
Des Kurfürsten Friedrich Wilhelm,
Sprach er die denkwürdigen Worte:
„Dort, dem großen Manne werd' ich
Heut' erst ohne Zagen können
In das ernze Antlitz schauen.“

H. v. Festenberg.
(Aus „Groß-Friedrichsburg“.)
Ebbeckes Verlag, Lissa.

5.

Seeluft.

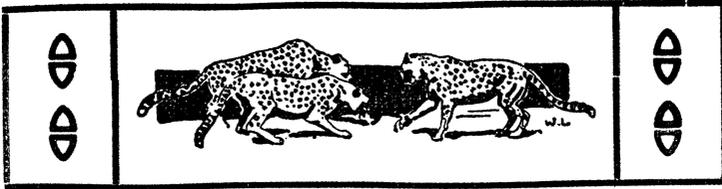
Nun weht einmal der rechte Zug,
Gottlob, in deutschen Landen!
Es kommt daher wie Möwenflug,
Es braust wie Meeresbranden!
Es fährt mit hellem Jubelklang
Um Felder, Wald und Wiesen.
Hei, Seeluft, frischer Tatendrang,
Dein Kommen sei gepriesen!

Wie Wetter stürmt er, fegt und kehrt
Durch Haus- und Mauerlücken;
Kein alter Zopf bleibt unversehrt,
Und wehe den Perücken!
Den Stubenhockern wird es bang,
Und die Philister niesen.
Hei, Seeluft, frischer Tatendrang,
Dein Kommen sei gepriesen!

Uns aber jüngt er Blut und Mark
Und scheucht uns Gram und Grillen
Und macht uns Arm und Beine stark
Um unsers Kaisers willen.
Er färbt uns tiefer Stirn und Wang'
Mit scharfen Nordlandbrisen.
Hei, Seeluft, frischer Tatendrang,
Dein Kommen sei gepriesen!

Schon hebt die Flagge sich vom Mast,
Schon regt es sich im Reiche,
Schon träumt von einem jungen Ast
Die alte deutsche Eiche,
Und wie verschollner Heldensang
Duchwüht's den starken Riesen.
Hei, Seeluft, frischer Tatendrang,
Dein Kommen sei gepriesen!

Gottfried Schwab



Togo.

6.

An Kaiser Wilhelm.

Kein andrer kommt dem Löwen gleich,
Wie er machtgebietend durchschreitet sein Reich.
Und wer sich in seinen Schutz begeben,
Kann furchtlos ruhig weiter leben. Ja so!

Ich komme weit, weit übers Meer
Und sing zu Kaiser Wilhelms Ehr,
Der uns in Not und Gefahren
Weiß wohl zu schützen und zu wahren. Ja so!

Droht uns in Togo am Meeresstrand
Oder auch im inneren Land
Gefahr durch Feindes Speer und Bogen,
Voll Mut wird in den Kampf gezogen. Ja so!

Wir fürchten nicht den giftigen Pfeil.
Wir rufen: „Kaiser Wilhelm, Heil!
Der uns ein edler Schutzherr worden
Im Kampfe gegen wilde Horden.“ Ja so!

Nun ließen wir Freunde und Heimat allein
Und schifften uns nach Deutschland ein,
Und jubelnd rufen wir dreimal: „Hurra!“
Für Kaiser Wilhelm und sein Haus: „Hurra, Hurra!“
Ja so!

(Gedichtet von Togonegern,
übersetzt von Paula Karsten.)

7.

Der reichste Fürst. (1908.)

Preisend mit viel schönen Reden
Ihrer Länder Wert und Zahl
Saßen einige Gouverneure
In Berlin — Kontinental.

Südwest.

„Herrlich“, sprach der Herr von Schuckmann,
„Ist mein Land und seine Macht!
Kupfer hegen meine Berge
Wohl in manchem tiefen Schacht.

Große Städte, gute Häfen
Und so gutes, deutsches Bier
Schaffen, daß mein Land das erste
Unter allen von uns vier.“

Kamerun.

„Seht mein Land in üpp'ger Fülle!“
Sprach Herr Legationsrat Seitz;
„Die Mangrove an den Flüssen
Und die Berge wie die Schweiz!

Und der Gummi in den Wäldern
Und das viele Elfenbein,
Ebenholz und Palmölkerne,
Wirklich alles extrafein!“

Ostafrika.

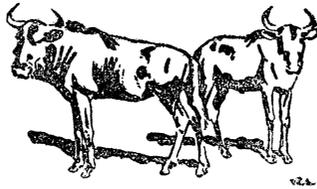
„Wenig ist's,“ sprach der aus Osten,
„Gegen mein viel reich'res Land,
Wo die Baumwoll' wächst in Menge
Und das Maisfeld in der Hand!“

Togo.

Schweigend saß der Graf von Togo;
Endlich nahm auch er das Wort:
„Leider hab ich nicht Mangrowen;
Agu birgt kein'n Kupferhort.
Doch ein Kleinod hat mein Ländchen,
Und es macht's dem euren gleich:
Deutsch spricht wirklich jeder Schwarze,
Keinen Zuschuß zahlt das Reich!“

Und es rief der Herr aus Osten,
Kamerun und aus Südwest:
„Exzellenz, das Togoländchen
Ist von uns das allerbest!“

(Aus der „Afrika-Post“.)





Kamerun.

8.

Auf, deutscher Aar, zum Benue!

Stolz siehst du heut' die deutsche Flagge wehen,
Wohin dein Weg dich führt, dein Auge schaut.
Der deutsche Aar hat aus gewalt'gen Höhen
In allen Welten Horst an Horst gebaut.
Der schwarze Erdteil kann uns ruhmvoll zeugen,
Wie deutschem Kreuz und Schwert, wie deutscher Art
Sich machtlos des Äquators Söhne beugen,
Wie Deutschland draußen aufgerichtet ward.
Der Helden, die's errichtet, ich gedenke,
Zum Kampf, zum Tod, fürs Vaterland Hurra!
Das schwarz-weiß-rote Banner nie sich senke,
Mein Leben weih' ich dir, mein Afrika!

Auf Deutschlands Perle laßt ein Hoch erschallen,
Laßt es hintönen durch die Tropennacht!
In allen Gauen laßt es widerhallen,
Verkünden soll es Deutschlands Ruhm und Macht.

Ihr Brüder hier im goldnen Land der Freuden,
Denkt an den Abschiedstag vom Heimatsstrand,
Da ihr gelobt, als Männer euch zu zeigen,
Dem Kaiser treu, der euch hinausgesandt.
Gefahrvoll, angestrengt ist unser Leben,
Bereit zu kämpfen stets, die Hand am Schwert.
O Kamerun, in Treue dir ergeben,
Zum Wohle dein sind wir den Tod auch wert!

Wie in Duala, in der Palmen Schatten,
In Stein ein Nachtigal, ein Gravenreuth
Uns ruhmvoll zeugen von gewalt'gen Taten,
So, Afrikaner, handeln wir erneut.
Was wir mit Blut und Eisen uns erworben,
Gesund erstarkt's in sichrer Friedenshand.
Doch unsern Blick, laßt schweifen ihn gen Norden,
Dorthin der Flug, den lange wir erkannt,
Auf zum Sudan, wohlauf nach Adamaua,
Pflanzt deutsche Farben auf, zeigt deutsches Tun,
Auf denn zum Benue, vorwärts nach Garua,
Hoch, dreimal Hoch, Hurra mein Kamerun!

Seht seine Schönheit, seines Reichtums Fülle!
Sucht häufig auch manch schwerer Tag uns heim,
Nicht hindert's uns, ein felsenfester Wille,
Und freudig setzen alle Kraft wir ein.
Und soll'n die Heimat wir nicht wiederblicken,
Sind wir bestimmt, zu bleiben im Gefecht,
Den Tod zu finden hier durch Fiebers Tücken,
Wohlan, so sei's; ein jedes Los ist recht.
Ob wir daheim uns froh einst wiederfinden,
Und ob wir bald in dieser Erde ruhn,
Stimmt ein, denn hier ruhn wir in deutschen Gründen,
Hoch, dreimal Hoch, Hurra mein Kamerun!

A. v. Engelbrechten.

(Als „Kameruner Schutztruppenmarsch“ mit Benutzung von
afrikanischen Originalmelodien komponiert von Willy Weide.
Verlag Bote und Bock, Berlin.)

9.

Mein Kamerun.

Sonndurchglühtes Kamerun,
Deutsches Tropenland,
Dir gehört mein ganzes Tun,
Dein ist meine Hand.
Mit dem Zauber deiner Pracht
Hast du mich dir treu gemacht.

Lobaberg, voll Majestät,
Strahlend goldnen Glanz,
Sieh, den Blick zu dir erhöht,
Fesselst du mich ganz,
Ziehst den kleinen Erdensinn
Zu des Himmels Größe hin.

Ambasbucht, Viktoria,
Schwestern zart und mild,
Wer je eure Schönheit sah,
Preist das sel'ge Bild:
Sattes, unermessnes Grün,
Reiches, nimmermüdes Blühn!

Kamerun, dein grünes Kleid,
Birgt ein Kleinod wert:
Volle, große Fruchtbarkeit
Lohn dem Fleiß beschert!
Für des Vaterlandes Not,
Schaffst du Rohstoff, Absatz. Brot!

Wohl in Zaubermondesnacht
Lauert Todesnot,
Doch der Schönheit Fülle macht
Bleiche Wangen rot.
Unbeirrt, mein Lob allzeit
Ist dir, Kamerun, geweiht.

Emil Sembritzki

10.

Am Vorgebirge von Viktoria.

Undurchdringliche, schwarze Nacht
Ruht auf des Meeres Wellen,
Die wie des dunkeln Schicksals Macht
Dunkel das Ufer umschwellen.

Nur auf des Vorgebirges Grat
Schimmert des Leuchtturms Feuer,
Führt dem Schiffer, der einsam naht,
Sicher zum Hafen das Steuer.

Aber nur spärlich hat Menschenhand
Leuchten bestellt am Gestade;
Finster dehnen von Land zu Land
Nachts sich die feuchten Pfade.

Hier und dort nur am Rande der Bahn
Leuchtender Lichter Gefunkel;
Rings der unendliche Ozean,
Schaurig umhüllt vom Dunkel!

Carl Woermann.

11.

Kaisergeburtstag. (1898.)

Ich bin ein Bub' aus Kamerun,
Der deutschen Kolonie!
Fürst Bismarck hatte viel zu tun,
Bis er erworben sie.

Der Kaiser baute Schulen bald;
Die Freude drob ist groß;
Denn lernen will hier jung und alt,
Und kräftig geht's jetzt los!

Ob wir auch schwarz, wir fühlen warm:
Der Kaiser ist uns gut!
Drum weihen wir ihm Herz und Arm
Und unser heißes Blut!

Herr Wilhelm, Kaiser zu Berlin,
Bist unserm Herzen nah!
Dein Glück mög' leuchten, wachsen, blühn!
Hurra, Viktoria!

E. Sembritzki.

12.

Fritzchens Herzenswunsch.

O, schickte mich doch mein Papa
Nach Afrika, nach Afrika!
Die Schüler weniger dort tun
In Kamerun, in Kamerun.
Die Sonne wärmt dort wunderbar,
Hitzferien gibt's dreiviertel Jahr.
O, schickte mich doch mein Papa
Nach Afrika, nach Afrika!

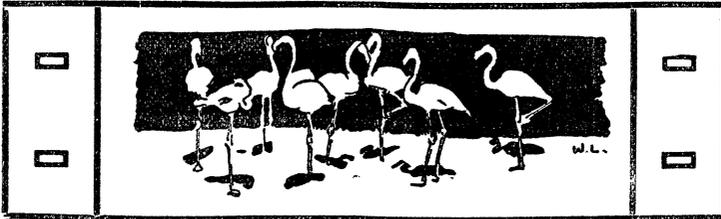
(Aus „Kolonie und Heimat“.)

13.

Frohgemut.

Blau wölbet der Himmel
Über mir hoch noch sein Zelt.
Man ehrt mich! Man ehrt mich!
Leben, wie bist du so schön!
Tra la la la la la.

(Lied eines Kameruners.)



Südwest-Afrika.

14.

Mein liebes Land Südwest.

Ich liebe dich, du vielgeschmähtes Land
Und lasse andere Übles von dir sprechen;
Ich liebe dich trotz Dornen und trotz Sand,
Mit deinen unabsehbar weiten Flächen!

Da dehnt sich in der Brust das Herz so weit
Und wagt es, seine Schwingen zu entfalten;
Mit sich allein in tiefer Einsamkeit
Kann seine eigne Welt es ausgestalten.

Und wie erstarkt an dir die beste Kraft,
Wenn einer wagt, mit dir im Kampf zu ringen;
Und wie genießt er stolz, was er geschafft,
Wenn's ihm gelang, dein Erdreich zu bezwingen.

Und wie tut dann die freie Stille gut
Am Abend unter deinem Sternenhimmel!
Wer weiß, wie herrlich solche Ruhe tut,
Hält's nicht mehr aus in menschlichem Gewimmel.

Es zieht zurück ihn aus der Heimat Flur
Nach deinen Ebenen, deinen schroffen Bergen.
Nach deiner unberührt noch webenden Natur,
Wo man der Schöpfung Odem kann bemerken.

So lieb ich dich, du armes Land Südwest,
In deinem ernsten, schlichten Alltagskleide,
So halt' ich dich in der Erinnerung fest,
Wenn je mein Los will, daß ich von dir scheide.

W. Volz.

(Aus der „Deutschen Kolonial-Post“, Linsenhofen-Stuttgart.)

15.

Die Bismarckberge in Südwest.

Manch stolzes Denkmal kündet deine Ehre,
Gewaltiger, im deutschen Vaterland,
Und dient den Landeskindern noch zur Lehre.

Auch hier, fern in Südwest, an dessen Werden
Du selbst noch mitgewirkt in Wort und Tat,
Da durfte deiner nicht vergessen werden.

Doch ist's kein Monument von Menschenhänden,
Das hierzulande deinen Namen trägt,
Nein, ein Gebirg' mit schroffen Felsenwänden.

Von weiten Ebenen ist sein Fuß umgeben,
Sein Haupt ragt in die Wolken stolz empor,
In Größe einsam, wie du warst im Leben.

Und wahrlich, könnt'st dies Denkmal du erschauen,
Du gäbest selbst vor allem ihm den Preis,
Die dir errichtet sind in deutschen Gauen.

Ja, wenn Jahrhunderte dereinst vergangen
Und manches Menschenwerk in Staub zerfiel,
Wird dieser Denkstein unverändert prägen.

Wie heute wird er in die Lüfte ragen
Und zeugen einem kommenden Geschlecht
Von deinem Ruhm und Deutschlands großen Tagen!

W. Volz.
(Aus der „Deutschen Kolonialpost“.)

16.

Das Wüstensymbol.

Welwitschia mirabilis.

In schauriger Öde liegt einsam da
Die Wüstenpflanze Welwitschia.

Die riesigen Blätter sind sonnverbrannt,
Weit hingedehnt über Namibsand.

Und knorrig gewachsen, von Staub bedeckt,
Der korkige Stamm im Boden steckt.

Rings nackte Hügel. Kein Bächlein springt,
Kein Tropfen Regen die Düne durchdringt.

Was hier will wachsen, muß weit hinein
Die Wurzel senken zum Urgestein.

Sie gräbt in Tiefen mit zäher Kraft,
Bis sie erschlossen den Lebenssaft.

Dann treibt sie die Blüte und bildet die Frucht,
Trotz sengender Sonne und Sandsturmes Wucht.

Du Wunderpflanze, so stark und fest,
Symbol der Siedler in Deutsch-Südwest!

Auch er haust einsam auf sandiger Flur,
Mühselig bekämpfend die harte Natur.

Auch er muß wurzeln in sprödestem Grund,
Dann werden geheime Gewalten ihm kund.

Er sieht sich beleben, was öde und dürr,
Und Schätze entfaltet das Dornengewirr.

Paul Keding.

(Aus „Kolonie und Heimat“.)

17.

Aufruf.

Es tönt der Ruf: „Nach Afrika!
Der Aufruhr tobt, Gefahr ist da!
Dahin, dahin, ins Land hinein;
Wer will der Deutschen Retter sein?“
„Ihr Brüder dort, zum Kampf bereit
Stehn wir zu euch allzeit, allzeit.“

Es tönt von dort, es ruft und klingt,
Wie Glockenklang zum Herzen dringt:
„Herbei, herbei, du deutscher Aar,
Es wächst die Not und die Gefahr!
Ihr Brüder in dem Heimatland,
Helft denen, die euch stammverwandt!“

Nun tönt ringsum im Widerhall,
Es dringt zu euch im Wogenschwall:
„Hurra, Hurra, die Hilf' ist da,
Die Kameraden sind euch nah!
Ihr Brüder dort, mit unserm Blut
Stehn wir zu euch. Nur Mut, nur Mut!“

Mel.: Es braust ein Ruf.

18.

Ade, lieb Heimatland.

Vom Dampfer „Aachen“ wehen Hüte,
Mich schmückt die gelbe Rosenblüte,
Es grüßt der Liebsten weißer Schal
Zum Abschied mich zum letztenmal.

Und „Muß i denn“ erschallt im Chor
Trompetenklang jetzt an mein Ohr,
Wohl festen Sinns und treu allzeit
Geht's mutig fort, zum Kampf bereit.

Doch in der Brust zuckt mir das Herz,
Es fühlet tief den Abschiedsschmerz;
Erst mit Gewalt mach ich mich frei,
Wohl geh' ich fort, doch bleib' ich treu!

Auch fließen meine Tränen nicht;
Denn das versaget mir die Pflicht!
Nur das Bewußtsein gibt mir Kraft:
„Der Herr hat alles wohlgeschafft.“

Und was Gott hat vorhergesehn,
Das laß ich gern mit mir geschehn;
Denn was er will, ist immer gut.
„Treu bis zum Tod in seiner Hut!“

Heinz Lüth.

(Aus: „Reiterbriefe“, gesammelt von Freifrau A. v. Lilien-
cron. Verlag Stalling, Oldenburg.)

19.

Das Meer.

Das ist das Meer. Wie groß, wie weit,
Wie hoch der Himmelsbogen!
Ein Schauer der Unendlichkeit
Weht auf den ewigen Wogen.

Das ist das Meer. Wie feierlich,
Ohn' Anfang, ohne Ende!
In stummer Andacht neig' ich mich
Und falte meine Hände.

Carl Woermann.

20.

Fest und treu.

Nach Afrika ins Dornenland
Sind wackre Reiter ausgesandt
Zu Schutz und Trutz, zu deutscher Ehr',
Voll frischen Muts, zu tapfrer Wehr.
Die Pflicht voran zu jeder Zeit,
Fest stehn sie dort, [ja fest] und treu bereit.

Nach Afrika, in Sonnenglut,
Die Stirn beschützt vom Tropenhut,
Die Waffe schußgerecht zur Hand,
Sind unsre Braven ausgesandt.
Die Pflicht voran . . .

In Afrika mit ihrem Blut
Beweisen sie den Todesmut,
Der deutschen Kriegern eigen bleibt
Und sie zu Heldentaten treibt.
Die Pflicht voran . . .

In Afrika ihr Reiter dort,
Bewahrt die Treue fort und fort,
Und wogt der Kampf auch noch so heiß,
Nur unverzagt, zu Deutschlands Preis!
Gott sei mit euch zu jeder Zeit,
Fest haltet aus, [ja fest] und treu bereit!

Mel.: Es braust ein Ruf.

21.

Patrouillenritt.

In Afrikas Gefilden
Auf wildem Klippensteg,
Durch Dornbusch bahnt sich mühsam
Patrouille ihren Weg.

Den Feind gilt's zu erspähen,
Rings lauert die Gefahr;
Mög' Gott der Herr dich schützen,
Du tapfere Reiterschar!

Da plötzlich kracht's und knattert's,
Es tobt und heult und lärmt,
Der Schwarzen wilde Bande
Die Reiterschar umschwärmt.

Wie Hagel prasseln Kugeln,
Ein Stöhnen, Ächzen, Schrei'n!
Das muß ein heißes Ringen,
Ein hartes Kämpfen sein!

Jetzt weichen die Hereros!
Doch links am Klippensteg,
Da wollen neue Banden
Verlegen euch den Weg!

Zurück, und bringt die Meldung:
„Der schwarze Feind in Sicht!“
Es gilt ein wildes Reiten,
Zurück, und zaudert nicht!

Wie da die Gäule jagen,
Ein Todesritt ist das!
Der Felsenweg zeigt schaurig
Die Spur, ein blutig Naß!

Den Feind auf ihren Fersen,
So geht's durch Blut und Graus!
Die Meldung kommt zur Stelle;
Die Treue, die hielt aus.

22.

Mittagsrast.

Vorwärts, Brüder, abesattelt,
Jetzt kein Reiten mehr,
Packtasch' ab und gebt die Sachen,
Reis und Kaffee, her!

Bringt die Pferde auf die Weide,
Spannt die Fesseln an,
Schöpft das Wasser aus dem Loche,
Schafft es schnell heran!

Dick und trübe ist die Tunke,
Wasser ist es doch,
Und bei afrikanischem Schmause
Schmeckt auch dieses noch.

Macht ein Feuer! Brennt es lustig,
Gebt den Kessel her.
Wie das dampft und wie das brodet!
Ei, was will man mehr?

Klippbock, auf dem Ritt geschossen,
Gibt's zum Schmause heut';
Kameraden, das wird munden,
Das ist eine Freud'!

Kurze Rast, dann geht es weiter;
Streckt die Glieder aus,
Schließt die müden Augenlider,
Träumet von zu Haus.

23.

Kriegers Traum.

Der Lärm verstummt, des Tages Treiben
Versinkt, und leise kommt die Nacht.
Du, Herr, wollst gnädig bei uns bleiben
Und halten treulich Wacht!
Auf harter Erde ruhn die Glieder;
Es schließt der Schlaf die Augenlider.

Und leise kommt der Traum gezogen,
Er führt den Krieger weiter fort
Wohl über Land und Meereswogen
Hin zu dem vielgeliebten Ort,
Die Luft der Heimat froh zu trinken,
Wo tausend liebe Freuden winken.

Er ist daheim, ist bei der Lieben,
Ihr Haupt ruht an der treuen Brust,
Hierher hat Sehnen ihn getrieben;
O Wiedersehen, sel'ge Lust!
Schlaf sanft, du wackrer deutscher Reiter;
Von Glück und Liebe träume weiter!

24.

Auf Posten.

Gewehr im Arm steh' ich zur Nacht
Beim Pferdekraal auf treuer Wacht,
Rauch steigt vom Lagerplatz empor,
Und es erwacht der Wildnis Chor.

Es heult und kläfft und schreit und klagt,
Hyän' und Schakal halten Jagd;
Und drüben helle Sternenpracht:
Das ist die afrikan'sche Nacht.

Es glüht und leuchtet wunderbar,
Es blitzt und strahlt der Sterne Schar;
„Ihr Himmelslichter, höret mich,
Grüßt mir mein Lieb herzinniglich!“

Ich bin ihr treu, ich bleib ihr gut,
Gott schützt ein wackres Reiterblut,
Und kehr' ich heim, o welche Lust,
Dann drück' ich sie an meine Brust.

Ich steh' auf Posten stundenlang,
Beim Dornenbusch, am Felsenhang,
Der Schakal heult, die Sterne glühn,
Und meine Grüße heimwärts ziehn.

Mel.: Steh' ich in finstrer Mitternacht.

25.

Patrouillenritt.

Zur Nacht in dem Lager sich nichts bewegt,
Sie schlafen den Schlaf der Gerechten;
Nur dort im Kraal steht unentwegt
Der Posten, Gewehr in der Rechten.

Doch jetzt, in dem Lager bewegt es sich schnell,
Vier Reiter, die rüsten sich leise;
Die Pferde vom Kraal dort sind flugs zur Stell',
Gesattelt wird eilends zur Reise.

Kein Packzeug belastet das treue Tier,
Nur geladnes Gewehr steht im Schuh,
Dann reiten sie fort, die schweigenden vier
Dem Lager des Feindes stracks zu.

Schon sehen sie deutlich den flammenden Schein
Und nehmen nun fester den Zügel;
Sie raunen sich zu: „Der Feind muß das sein!“
Und fester steht jeder im Bügel.

Da horch, es erschallt dort leise im Strauch!
Schon spitzt auch der Gaul jetzt sein Ohr.
Die Reiter, sie kennen der Schwarzen Brauch,
Und langsam nur reiten sie vor.

Doch rasch sind sie rechts und auch links umstellt,
Die wackern deutschen Reiter;
Das bange Gefühl dazu sich gesellt:
Jetzt geht es wohl nicht mehr weiter!

Der Leutnant mit einem festen Blick
Überschaut die traurige Lage;
Er kennt wohl der Schwarzen heimliche Tück',
Er kennt auch das Wörtlein: „Wage!“

Er schaut seine Reiter stillschweigend an,
Ein Blick genügt diesen dreien;
Sie wissen, nur eins sie noch retten kann.
Ein tollkühner Ritt muß befreien!

„Jetzt, braver deutscher Reitersmann,
Die Sporen in die Flanken;
Zeig, was dein Rößlein leisten kann,
Hier gibt es jetzt kein Wanken!“

Wer fällt, dem gebe Gott den Lohn,
Wem's glückt, der reit' und melde!
Ein jeder ist doch deutscher Sohn,
Wir alle stehn im Felde!“

In aller Hast der Freiherr sprach,
Dann sprengten fort die Reiter;
Des Feindes starke Kette brach,
Sie stürmten mutig weiter!

Und trotz des Feindes Kriegsgeschrei,
Und trotz der Feindgeschosse,
Die Reiter wurden wieder frei
Und tummelten die Rosse.

Ins Lager wird die Meldung gebracht;
Sie kehrten glücklich wieder.
Nun in der stillen Tropennacht
Ruhn sie die müden Glieder.

Ein Lob beehrt der Reiter nicht,
Es sind echt deutsche Söhne;
Sie tun ihre schwere Pflicht
Ohn' jedes Lobgetöne.

Gefreiter S a l i n g e r †.
(Aus „Reiterbriefe aus Südwest“.)

26.

Am Waterberg. 11. August 1904.

Waterberg, du Hort des Feindes,
Klippumschanztes Felsennest;
Weidestrecken für die Herden,
Lagerplätze stark und fest.
Wohl geborgen, grimmig dräuend,
Trotzt der Feind auf sicheren Höhn.
Kameraden, deutsche Brüder,
Morgen heißt es vorwärts gehn!

Enger rückt von Ost und Westen
Zug um Zug, von Süd und Nord.
„Vorwärts, weiter, auf zum Kampfe!“
Schallt es durch die Reihen fort.
Schüsse blitzen, Kugeln fliegen,
Lautes Rufen, wildes Schrei'n.
Kameraden, deutsche Brüder,
In das Felsennest hinein!

Vorwärts geht's in heißem Kampfe,
Blutgetränkt ist unsre Bahn,
Rechts und links und aller Ecken
Rücken die Kolonnen an.
Von den Bäumen, von den Klippen
Saut ein Kugelschwarm herab;
Kameraden, deutsche Brüder
Finden da ein Heldengrab.

Doch ob auch die Reih'n sich lichten
Und der Tod die Ernte hält,
Deutsche Treue darf nicht wanken,
Deutschen Mut beweist der Welt!
Zeigt dem Mutterlande drüben
Eure Treue bis zum Tod!
Kameraden, deutsche Brüder,
Haltet aus in jeder Not!

Mel.: Deutschland, Deutschland über alles.

27.

Die Patrouille.

Es zittert der Mond auf dem heißen Sand;
Kein Windhauch weht durch das glühende Land!
Vom Waterberg her durch die stille Nacht
Reiten zehn Reiter auf einsamer Wacht.

Das Gewehr in der Faust, den Zügel gespannt,
Geht langsam der Weg durch den Wüstensand.
Die Pferde schnauben, ein Säbel klirrt,
Dann wieder stille ringsum es wird.

Von dem Steppenrand dämmert der Morgen empor,
Flammrot und zitternd bricht er hervor;
Der Offizier der kleinen Schar
Streicht leise sich über Augen und Haar.

„O Herrgott, sieh nieder auf unser Leid
Und hilf uns in deiner Barmherzigkeit!
Drei Tag' und drei Nächte ohn' einen Trank!
Erbarme dich unser!“ So stöhnt er bang.

Die Sonne steigt, und der Mittag glüht,
Elf schmachtende Reiter er wanken sieht.
„O Deutschland, dich grüß ich zum letztenmal,
O glühende Sonne, end' unsere Qual!

Mach kurz es, o Herr, willkommen o Ruh',
O Deutschland, deck' unsere Gräber zu!"
Eine düstere Nacht, der Sturmwind ächzt,
Der Schakal heult und der Geier krächzt.

Halt Ruhe! Um dieses Heldengebein
Soll Friede und sanfte Stille sein.
O Deutschland, gedenke der Helden dein,
Ehre sei ihrem Leichenstein!

G. Doench.
(Aus „Kolonie und Heimat“.)

28.

Reitergrab.

Die Nacht strich um den Wüstensaum,
Die Nacht verschlang die Sonne.
Im Dornbusch züngelt's übern Sand,
Erst war's eine Flamme, dann war's ein Brand.
Stumm reitet die Kolonne.

Und schweigend hält der Reitertrupp,
Und leise läuten die Bügel;
Die Spaten gruben wohl tief genug,
Sie senkten ihn ein, wie er sich schlug,
Sie schossen übern Hügel.

Und richteten ihm sein Reiterschwert
Zu stillem Totenmale;
Dann ritten sie hin und sangen bang:
„Wie weit noch die Stätte, der Weg wie lang!“
Fern heulten die Schakale.

Max Geißler.
(Aus: „Geißler, Soldatenballaden“.)

29.

Verweht.

Die Tropennacht brach jäh herein,
Die Steppe ruht schweigend um Grootfontein.
Nur selten, gespenstisch, im Sprung und Husch
Schleicht's schwarzgestaltig im Dornenbusch.
Da, in der Station fern, da blitzt ein Strahl!
Da wieder! Und nochmals! Ein Leuchtsignal!
Was soll's? Will bedrängt man um Hilfe bitten?
's gilt einer Patrouille, die sich verritten.
Dort drüben heult klagend am Dünenhang
Die Hyäne voll Scheu ihren Totengesang.
Die Brust zerrissen, den Schädel zerklafft,
Zwei Reiter liegen hier hingerafft,
Eng Seite an Seite, so ruht sich's gut;
Die Wüste trinkt lechzend das rote Blut.

Drei Monde sind's her, da kamen zum Strand
Sie jugendfrisch vom Heimatland,
Und heimwärts zog auf qualvollem Ritt
Als treuster Begleiter die Sehnsucht mit,
Das Sehnen zur Mutter im Schwabenland,
Zum blonden Schätzchen am Weserstrand.
Und nun ruh'n bleich sie in kalter Nacht,
Wo strahlend des Südens Sternkreuz wacht,
Und die Nacht ist furchtbar, die Nacht ist lang;
Den beiden ist längst schon nicht mehr bang.

Als der Ost sich rötet, da trabt es heran
Staubwirbelnd, voll Hast, in grausandiger Bahn,
Die Zügel verhängt, verhalten die Wut,
Auf sonnbrauner Stirne den Tropenhut.
Da scheut, da bäumt sich des Führers Roß,
Nachjagend hält bald der ganze Troß,
In Gram verloren, die Züge fahl,
Steht drüben graubärtig der Korporal.
Weich werden ist sonst nicht seine Art,
Heut' rollt eine Träne in seinen Bart:

„In Treuen gefallen, dem Tode zum Spott,
Ihr armen Burschen, vergelt's euch Gott!“
Der Spaten schaufelt tief hinab
Den beiden rasch ein sandig Grab.

Starr blickt manch Reitersmann im Kreise,
Ein Vaterunser summt man leise,
Dann krachend übern Grubenrand
Drei Salven schlagen in den Sand.
Flugs Steine, und nach Christenrecht
Ein Kreuzlein drauf und Dorngeflecht.
Dann aufgesessen, dem Feinde nach,
Und frisch gerächt die blutige Schmach!
Und „Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen“,
So klingt es verhallend am Dünengang.
Die Hyäne heult scheu ihren Totengesang.
Der Morgenwind durchs Riedgras geht,
Verweht, verweht — —.

Heinrich May.
(Aus „Kolonie und Heimat“.)

30.

Der Reiter.

Die Sterne, sie vergaukeln
Im Morgensonnenschein,
Und halb verschlafen schaukeln
Wir in den Tag hinein.

Den Fuß tief in dem Bügel,
Die Hand am Sattelknopf,
Mit lose, langem Zügel
Und tiefgebeugtem Kopf.

So reiten wir gen Osten
Für unser Vaterland;
Wir sind die weißen Posten,
Von Deutschland ausgesandt.

Es klappern matt und mager
Die Gäule ihren Pas;
Von Lager bis zu Lager
Kein Wasser und kein Gras!

Die Säcke, sie vertropfen,
Der Fels bleibt hart und nackt,
Und nur die Hufe klopfen
Den gleichen müden Takt.

Heut morgen in der Senke
Gab's kaum genug fürs Zelt;
Wer weiß, die nächste Tränke
Liegt nicht in dieser Welt!

Schon flimmern fern im Hellen
Die Steine glutzerbrannt;
Schon tanzen heiße Wellen
Da vorne auf dem Sand.

Wir fühlen Unheil lauern;
Durch alle Poren zieht
Der Tod und sein Erschauern,
Der Tod, den man nicht sieht.

Vielleicht war er's, der grüßte
Vorhin, als von dem Riff
Es durch die nackte Wüste
Zu uns herüberpiff.

Vielleicht versäumt und harrt er
Und spottet unsrer Pein,
Bis wir aus langer Marter
Zu ihm um Hilfe schrein.

Ich hebe im Gebete
Den Blick zum Himmelszelt:
„Gib, Gott, daß sie mich töte,
Die Kugel, die mich fällt!“

Stefan v. Kotze.

Pflichterfüllung.

Er zog dahin zum fernen Pole,
Dem Feind zu bieten kühn die Brust,
Soldat vom Scheitel bis zur Sohle,
Sich seiner Pflichten froh bewußt.
Für Kaiser und für Vaterland
In treuer Liebe heiß entbrannt.

So ging er hin in freud'gem Mute,
Von der Begeisterung erfüllt,
Doch ernsten Sinns, und mit dem Blute
Die Treu' zu wahren fest gewillt,
In Jugendkraft mit hellem Blick,
Der Seinen Freud', der Seinen Glück.

So kam er hin ins sonndurchglühte
Und klippenreiche Dornenland,
Ob auf dem Weg ihm Lorbeer blühte,
Ob er ihn führt an Todes Rand:
Für ihn gab es nur einen Pfad,
Den er sich auserwählet hat.

Die Pflicht voran zu allen Zeiten,
Mit Gott zum Kampf und unverzagt,
Voll frischen Muts im heißen Streiten
Für Deutschlands Ehr' es kühn gewagt.
Du hast es dir gelobt voll Heldenmut:
Für deinen Kaiser deines Herzens Blut.

Der Kampf ist da, es schlägt die Stunde,
Wo du beweist den Heldensinn,
Dein Herzblut sickert aus der Wunde,
Für deinen Kaiser gabst du's hin.
Getreu — getreu in Kampfesnot,
Getreu — getreu bis in den Tod.

Solch Heldentod verklärt die Tränen
Und mildert den gerechten Schmerz,
Solch Heldentod mischt in das Sehnen
Den Dank für dieses brave Herz.

Wer Treue hält bis in den Tod,
Dem winkt das ew'ge Morgenrot.

Freifrau Adda v. Liliencron.

32.

Heute rot, morgen tot.

Des Tages Glut ist vorüber,
Es sendet der Mond seinen Strahl
Vom Himmelsdome hernieder,
Durchflutend ein kleines Tal.

Er breitet sich über die Palmen
Und über das frische Grab
Des jungen deutschen Soldaten,
Dem man drei Salven gab.

Und weit, weit über dem Meere
Empfängt zu derselben Stund'
Seine Mutter von ihm ein Schreiben,
Daß er munter sei und gesund.

33.

Verloren.

Zum Dorfkrug schreiten wohlgenut
Die Mädchen mit Verlangen.
Juchhei! Wie wallt ihr junges Blut,
Wenn sie am Schatze hängen!
„Wo bleibt die schöne Lene heut?
Wißt ihr es nicht, ihr Maide?
Holt sie herbei, daß sie sich freut!
Sie sitzt daheim im Leide.

Sie hat uns Burschen stets verschmäht,
Liebt nur den feinen Heiner!
Er kommt nicht oder kommt zu spät.
Haha, er ist so einer!

Schön Lene, kehrt nicht bald zurück
Dein Schatz, der Prahlhans Heiner,
So ist vorbei dein junges Glück,
So nimmt dich keiner, keiner!

Heran, ihr Jungfern, kommt heran,
Laßt euch im Kreise drehen;
Für jede ist bestimmt ein Mann;
Laßt nicht die Zeit vergehen!“

Der Wein im Jugendbecher schäumt,
Und Bursch' und Dirn' sind trunken,
Und wann der Tag die Nacht umsäumt,
Sind sie in Schlaf versunken.

Im deutschen Afrika deckt Nacht
Der Heldengräber Hügel;
Der Todesengel hält die Wacht,
Er breitet seine Flügel.

Getroffen vom Hereropfeil
Sank auf den Sand Jung-Heiner;
Der Hauptmann sprach: „Er wird nicht heil;
Er war der Besten einer!“

Jung-Heiner rief im Fieberbrand
Dem treuen Kampfgenossen:
„Du kehrt zurück ins Vaterland,
Wann deine Zeit verflossen.

Und kommst du heim in unsern Ort,
Grüß alle meine Lieben;
Sag meinem Schatz das eine Wort,
Ich sei ihr treu geblieben!“

„Wo bleibt die schöne Lene heut?
Wißt ihr es nicht, ihr Maide?
Holt sie herbei, daß sie sich freut;
Sie sitzt daheim im Leide!“

Und Anna, Grete springen schnell
Zur Lene in die Kammer.
Sie ist allein, der Raum ist hell,
Doch ist er hell von Jammer!
Schön Lene ist geschmückt als Braut;
Vom Haupte wallt der Schleier.
Sie lächelt still; oft lacht sie laut.
Sie harrt der Hochzeitsfeier!
Sie tanzt und tanzt und lacht und lacht:
„Hihi, herein, ihr Gäste!
Habt ihr den Heiner mitgebracht?
Kommt er zum Hochzeitsfeste?
Auf, ihr Gespielen, macht ihm Platz,
Dort steht er an der Schwelle!
Er kommt, er kommt, mein treuer Schatz,
Die Nacht wird helle, helle!
Mein Heiner, ach, du bist so bleich!
Wie kalt sind deine Wangen!
Ich bin noch warm, mein Mund ist weich;
Mein Schatz, laß dich umfassen.
Ha, ist es nur ein Hirngespinnst?
Sind es die Nachtgespenster?
Wer ist es, der so tückisch grinst,
Seht, dort am Türenfenster?“
Sie rast und tanzt und singt und lacht;
Das Brautgemach ist helle,
Doch stiert in Wahnsinns tiefer Nacht
Schön Lene hin zur Schwelle.
So rast und tanzt und lacht die Braut;
Ihr Heiner kehrt nicht wieder!
Die Nacht entweicht, der Morgen graut,
Und tot sinkt Lene nieder.
„Wo bleibt die schöne Lene heut?
Wißt ihr es nicht, ihr Maide?“
Die Braut hat sich zu Tod' gefreut,
Die Liebe ward zum Leide.

Otto Taubner.
(Aus „Kolonie und Heimat“.)

34.

Auf der Pad.

Bald zu Fuß und bald zu Pferde,
Nachts nur eine knappe Rast,
Kurzer Schlaf auf harter Erde,
Neu beginnt des Tages Last.

Langsam tropfen von dem Barte
Perlen, die die Nacht beschert;
Fröstelnd recken wir die Glieder,
Morgentrank wird rasch verzehrt.

Vorwärts geht's, zu Fuß, zu Pferde,
Mühsam durch das Dornenland,
Sonne leuchtet blendend helle,
Brennt auf heißem Wüstensand.

Weiter, weiter durch Gerölle,
Steinbesäten Klippensteg,
Wo Termitenhaufen ragen
Einsam auf dem harten Weg.

Weiter, nur kein müßig Träumen.
Vorwärts, wackrer Kriegsgesell,
Durstig sind wir ganz unbändig,
Bald sind wir zur Wasserstell'.

Wer da klaglos trägt Entbehren,
Ist fürwahr ein wackres Blut.
Gott vertraut und immer weiter
Unverzagt mit frischem Mut!

35.

Der Kampf um die Wasserstelle.

Im südwestafrikanischen Land,
Bei Kalkfontein, im Aubgebiet,
Liegt im ewig sengenden Sonnenbrand
Ein kühler Kolk zwischen Röhricht und Ried.
Es singen die Quellen, sie bieten den Gruß:
„Trinkt, trinkt, und netzt euch den staubmüden Fuß
An der klaren, frischen Wasserstelle!“

„Wasser!“ Die Witbois halten es fest;
Um den Trunk tobt seit drei Tagen der Tod.
„Wasser! Dann mag mich fressen die Pest!
Nur einen Tropfen in letzter Not!“
Es plappern die Wellchen kokett und kalt;
Sie plätschern und plauschen: „Kommt bald, kommt bald
An die klare, frische Wasserstelle!“

Vier Tage! Wir stürmen zum fünftenmal,
Und wäre das Labsal von Teufeln umringt!
„Wasser! Wann endlich endet die Qual?
Noch einmal gestürmt! Es gelingt, es gelingt!
Wie in der Heimat durch Wald und Feld
Sprudelt das Bächlein, o selige Welt,
An der klaren, frischen Wasserstelle!“

Umsonst! Nun liegen wir mürb' und matt,
Verdurstend; die Lippen sind rissig und wund.
Der Wahnsinn hält uns am Boden platt,
Glühheiß ist der Boden dem saugenden Mund.
Die Nixen winken: „Bei uns ist es kühl,
Kommt, badet mit uns in dem heitern Gespül
Der klaren, frischen Wasserstelle!“

Getroffen im Unterleib ächzt der Major
In der furchtbaren Hitze drei Tage lang.
Kein Arzt. Er rafft sich vergebens empor:
„Wasser!“ Er hört nur Höllengesang.
Und drüben das Teichlein lädt ungestüm ein:
„Trinkt doch und wascht euch die Wunden rein
An der klaren, frischen Wasserstelle!“

Da kriecht ein Sergeant, zerschossen wie er,
An seine Seite mühsam und lallt:
„Ein letzter Rest Rotwein, ich bring ihn her
Unserm lieben Major, nun trinkt alsbald!“
Die Quelle ruft drüben ohn' Unterlaß:
„Kommt her zu mir, eilt an mein Übermaß,
An die klare, frische Wasserstelle!“

Der Major, mit gierigem Blick, lehnt ab:
„Dank, Treuer, trink' du, ich bin nicht mehr nütz,
Du hast noch Kraft, du bist noch nicht schlapp;
Schlepp dich zurück an Batterie und Geschütz!“
Es murmelt das Fließ wie im Paradies,
Und klangvoll hüpf't über Gries und Kies
Die klare, frische Wasserquelle.

Der Sergeant bricht zusammen, der Rotwein mischt
Sich im mehlichten Sand mit dem sickernden Blut,
Während beider Qual im Durst erlischt;
Und alles feiert und rastet und ruht.
Die Quelle nur rieselt von Bord zu Bord
Und läuft und lockt immerfort, immerfort
Auf der klaren, frischen Wasserstelle.

Vorwärts! Der letzte Sturm gelingt,
Und alles wirft sich kopfüber hinein;
Die Pferde zittern, die Nüster klingt,
Der Durst ist besiegt, und aus ist die Pein.
Um die Quelle verzieht sich der Pulverqualm;
Von Leben und Lorbeer flutet ein Psalm
Ob der klaren, frischen Wasserstelle!

Detlev v. Liliencron.

36.

Groß-Nabas.

(1.—4. Januar 1905.)

Den Feind zu suchen im Wüstensand,
Ward die Kolonne ausgesandt.

Nur um zweihundert zählte die Schar,
Doch jeder Mann ein Deutscher war.

So zogen sie hin durch den Sonnenbrand
Und spähten scharf in das öde Land.

Und spähten scharf nach dem schwarzen Wicht;
An den ärgsten Feind doch dachten sie nicht.

„Nur vorwärts, zu Haus' in der Heimat man lacht!
Wir suchen dich, Witboi, so stell' dich zur Schlacht!“

Da, Schüsse vorn! Aus Busch und Gestein
Pfeifen Kugeln in ihre Reihn.

Verborgen der Feind — doch sie fassen ihn an
Und zwingen zum Fliehen den letzten Mann.

Verschwunden der Feind, wie vom Boden geweht;
Und der Deutschen Zug schnell vorwärts geht.

Weithin durch die Düne zieht sich ein Damm
Wie ein erstarrter Wellenkamm.

Von Felsen gekrönt eine starke Wehr:
Dort sitzt nun der Schwarze mit tausend Gewehr'.

Und sie rücken heran, hier kommt es zur Schlacht,
Zur Schlacht mit der fünffachen Übermacht.

Ein Kugelhagel hält alles auf,
So nehmen am Boden den Kampf sie auf.

* * *

Vierzig Stunden in Sand und Glut!
Könnt ihr die Qualen ermessen?
Vierzig Stunden! — Da tranken sie Blut,
Weil sie kein Wasser besessen.

Hinter der Feinde dräuendem Wall
Lockend die Quellen rinnen;
Wollt ihr nicht sterben vor Durstes Qual.
Müßt ihr im Sturm sie gewinnen!

Doch unmöglich: Zwei gegen zehn!
Ringsum kein Strauch, der uns deckte!
Und schaut ihr um, müßt manchen ihr seh'n,
Den kein Kommando mehr weckte.

Tot schon so mancher, viele auch
Todwund im glühenden Sande.
Und die noch leben? Ihr letzter Hauch
Dorrt im Wüstenbrande.

Wahnsinn hält ihr Gehirn umkrallt,
Leer starrt das Auge, das stiere,
Hier einer wirre Gebete lallt,
Flüche dort, schaurig, und Schwüre.

Wahnwitzig Lachen; dann wieder stumm,
Reglos wie tot liegen sie alle;
Grinsend geht das Entsetzen um,
Höhnend vom feindlichen Walle.

Dort hat sich einer emporgerafft,
Wild glänzt sein Auge im Fieber,
Und mit erlöschender Stimme Kraft
Ruft zum Kam'rad er hinüber:

„Dort, ach Bruder, dorthin schau',
Sieh doch nur zwanzig Schritte
Lächelt ein See in lieblichem Blau
Aus eines Haines Mitte!

Hörst du die Stimmen, lockend und hell?
Liebliche Mädchen winken,
Füllen die Krüge am rauschenden Quell,
Laden uns freundlich zum Trinken!

Vorwärts, Bruder, was zögerst du,
Willst du hier elend verderben?
Drüben winkt uns Labung und Ruh,
Hier ein elendes Sterben!“

Und schon stürmt er in fliegendem Lauf
Vorwärts und schwingt seine Flasche;
Drübenher blitzen Schüsse auf,
Grüßet der Tod ihn, der rasche.

„Fata Morgana — gräßlicher Spuk!
Soll so das Trauerspiel enden?
Ist es des Jammers noch nicht genug?
Sind wir in Satans Händen?“

Bebend spricht es der Kommandant,
Fast reißt Verzweiflung ihn nieder;
Doch die nach Wasser er ausgesandt,
Kehrten nicht alle noch wieder.

Da kommt die letzte Patrouille zurück:
„Nirgends ein Tropfen zum Trinken!“
Krank und stumpf, den Wahnsinn im Blick,
Schwer zu Boden sie sinken.

„Nirgends Wasser als drüben beim Feind,
Also vorwärts, hinüber!
Auf zum Sturm, sind im Tod wir vereint,
Ist diese Qual doch vorüber!“

Und der Trompeter mit letzter Kraft
Bläst sein Signal: „Avancieren!“
Jäh auch der Tambour empor sich rafft,
Laut seine Trommel zu rühren.

Und ein Schrei voll Verzweiflung und Wut
Löst sich von hundert Zungen.
Ist ein Hurra so voll Todesmut
Jemals auf Erden erklingen?

Wie ein Orkan durch die Wüste fegt,
Stürmen die Hundert zur Klippe.
Wehe, wer ihnen den Weg verlegt,
Wahre dich, schwarze Sippe!

Und ein Grau'n diese tausend faßt,
Als sie den Ansturm sehen,
Der ihnen brüllend entgegenrast;
Da gibt es kein Widerstehen.

Heulend entflieht, was laufen kann,
Als Bajonette blitzen;
's fühlt sich jeder den Yatagan
Schon in den Rippen sitzen.

Und auf die Klippe stürmen hinauf
Hundert rasende Tiger;
Hin zu dem Brunnen im wilden Lauf
Stürzen die lechzenden Krieger.

Endlich zu löschen die brennende Glut,
Hier in die Knie sie sinken,
Und aus der trüben, lehmigen Flut
Neues Leben sie trinken.

* * *

Und die Sonne sank am Wüstenrand,
Und Nacht bedeckte das weite Land.

Vom Himmel glänzten die Sterne herab
Und blickten still auf ein einsames Grab.

Am Feuer, das langsam verschwelt und verglüht,
Ein Flüstern noch, schwach und todesmüd'.

Dann schliefen sie ein im Wüstensand
Und träumten von Heimat und Vaterland.

Heinrich Wies.
(Aus der „Wochenschau“, Essen.)

37.

Der Feldpostbrief.

Was rinnt dem alten Bauersmann die Träne von der Wang' ?
Was lauscht im Sessel gramerfüllt die Bäuerin so bang?
Der Alte liest ihr stockend vor; wie oft versagt der Ton!
Es ist ein Brief aus Afrika, ein Brief vom einz'gen Sohn.

Er schreibt: „Heut' wird bei Euch zu Haus der Weihnachts-
baum geziert;
Bei uns gibt's diesmal keinen Baum; heut' abend wird mar-
schiert.
Drei Wochen sind wir unterwegs! Bald ist's genug, weiß
Gott!
Tagtäglich weiter in den Busch, voraus der Hottentott'.

Zumeist voraus, doch neben uns mitunter leider auch,
Da fliegt wohl, eh' man sich's versieht, die Kugel aus dem
Strauch;
Und wie sie kamen, sind sie fort auf wohlvertrautem Pfad,
Und neben mir liegt tot im Sand manch braver Kamerad.

Doch jetzt marschieren wir vielleicht nur noch den einen
Tag;
Dann haben wir sie eingekreist, dann fällt der große Schlag.
Dann geht's zurück ins Hauptquartier, wenn wir vollbracht
den Streich,
Ein Weihnachtspäckchen find' ich dort, so Gott will, vor von
Euch.

Eh' wir nun ruhen, denk' ich still ans ferne Vaterhaus
Und spreche mich in diesem Brief mit meinen Lieben aus.
Kann sein, daß ich zu Ostern schon Euch alle wiederseh',
Doch jetzt ertönt das Marschsignal! Gott sei mit uns. Ade.“

Was rinnt dem alten Bauersmann die Träne von der Wang' ?
Was lauscht im Sessel gramerfüllt die Bäuerin so bang?
Der hält den letzten Brief des Sohns in seiner welken Hand,
Der Sohn, der ruht, ein stiller Mann, im afrikanschen Sand.

Eduard Marasch.

38.

Kriegers Heimkehr.

In Kuxhaven, September 1906.

Die Menschen am Hafen erheben den Blick,
Erwarten mit Sehnsucht die Kämpfer zurück.
Und deutlich sehn sie die Maste schon,
Ein schöner Empfang, das sei nun ihr Lohn!

Einst zogen die Tapfern fürs Vaterland fort,
Sie folgten mit Lust ihres Kaisers Wort;
Jetzt kehren sie heim von Strapazen und Schlachten,
Die Taten sind schwer, die dort sie vollbrachten!

Seht die Gesichter der mutigen Streiter,
Sie sind nach blutigem Werk wieder heiter;
Man sieht es an ihren strahlenden Blicken,
Daß keine Sorgen sie niederdrücken.

Elastisch der Körper, gebräunt das Gesicht,
So kehren sie wieder, wer freut sich da nicht!
Kein Glied eingebüßt, nicht siech und nicht krank,
Da können sie sagen: „Herr Gott, dir sei Dank!“

Doch nun auch der Treuen drüben gedenkt,
Die dort in tropische Erde gesenkt;
So manches Verirrten Gebeine bleichen,
Verloren, man wird sie niemals erreichen.

Sie alle, die einstmals hinüberzogen,
Sie waren von einem Gedanken bewogen:
„Mit Gott für Kaiser und Vaterland!
Mag kommen was will, wir sind zur Hand!“

E. R ö s l e r.

Treugedenken.

Ihr hietet in dem sonndurchglühten Lande
Die alte deutsche Treue bis zum Tod,
In langen Märschen auf dem Dünensande,
In den Entbehrungen, in Kampf und Not.

Ihr wurdet matt, und es versagten euch die Glieder.
Doch immer wieder rafftet ihr euch auf,
Und willensstark zwangt ihr die Schwachheit nieder.
Da ging's mit letzter Kraft und Hurra drauf.

Doch nun bracht ihr zusammen, 's ging zu Ende,
Die Krankheit packte euch, es droht' der Tod.
Vorbei der Marsch in schwierigem Gelände,
Vorbei der Kampf, Entbehrungen und Not.

Es senkten leise sich die Todesschatten
Auf euer treues, jugendfrisches Herz,
Sie schlossen euch die Augen zu, die matten,
Und führten eure Seele heimatwärts.

Doch in die Klage um das junge Leben
Mischt sich wie Glockenton ein Trostesklang:
Für seine Pflicht hat er sich hingegeben,
Getreu — bis er zur letzten Ruhe sank.

Ihr pflüchtet Lorbeer euch und Grabzypressen,
Jetzt ruht ihr friedevoll bei eurem Gott.
Wir werden uns're Helden nie vergessen;
Sie lehren uns die Treue bis zum Tod.

Nun halten über den verklärten Toten
Die hellen Sterne droben stille Wacht;
Sie weben als des Himmels heil'ge Boten
Lichtstrahlen um ihn in der Tropennacht.

Freifrau Adda v. Liliencron.

40.

Unsern Gefallenen.

Wie ein Bergstrom, der schäumend und brausend
Fortwandert im Morgenrot,
So zogen sie, Tausend nach Tausend,
Hinaus auf des Kaisers Gebot
In den Kampf, als ging es zum Spiele,
Über's wallende, wogende Meer.
Doch wie viele der Braven, wie viele
Sahn nimmer die Wiederkehr!

Hungernd, von Dornen umflochten,
An brennende Felsen geschmiegt,
Wie sie hat noch keiner gefochten,
Wie sie noch keiner gesiegt,
Wenn das Hurra auf lechzender Zunge
Erstarb und auf einsamer Wacht
Vor dem Feind, der zum Raubtiersprunge
Durch den Buschwald schlich und die Nacht!

Nun schlafen zerstreut und verloren
In der Öde auf harmlosem Feld,
Die an Elbe und Isar geboren,
Am Rhein und am brausenden Belt,
Die Helden, die Kampfesmüden,
Von denen einst keiner gedacht,
Daß heut' ihm das Sternkreuz im Süden
Die ewige Ruhstatt bewacht!

Bald werden die Kreuze verwittern,
Gehau'n aus dem Dornenstrauch;
Nur das Wildgras der Steppe wird zittern
Ob den Schläfern im Spätwindhauch.
Doch grüßt sie vom deutschen Herde
Ein Lied einst aus deutschem Mund,
Dann schlummern in Afrikas Erde
Sie traut wie im heimischen Grund.

Wenn im Land, das sie sterbend gewonnen,
Wo ihr Haupt sich erbleichend gesenkt,
Am mühsam erschlossenen Bronnen
Der Siedler die Herden einst tränkt,
Dann erbe, blondlockige Jugend,
Der kein Wilder die Heimstatt mehr stört,
Von den Toten germanische Tugend
Und den Geist, dem die Zukunft gehört!

Reinhold Fuchs.
(Aus „Kolonie und Heimat“.)

41.

Gelübde.

Südwestafrika, wir preisen dich als neues Heimatland;
Denn mit deutschem Heldenblute ist getauft dein gelber
Sand.
Vom Oranje zum Kunene, vom Sambesi bis zum Meer,
Heilig sei uns diese Erde, heilig sei uns seine Wehr!

Schäumend wälzt dort seine Brandung wild heran der
Ozean,
Den Zenit durchkreuzt die Sonne, leuchtend hell auf steiler
Bahn;
Weite Steppen, hohe Berge glänzen bunt im Sonnenlicht,
Der Natur erhab'ne Schönheit selbst aus deinen Dünen
spricht!

In den Bergen ruhen Erze, auf den Steppen grast das Vieh,
Nur zu heben sind die Schätze, das bedenkt der Lästler nie!
Ernste Arbeit trägt hier Früchte, ernste Arbeit kann
nicht reu'n,
Und die alte nord'sche Heimat wird an diesem Land sich
freu'n.

Männer ihr von deutscher Rasse und ihr echten deutschen
Frau'n,

Ihr sollt hier auf eigner Scholle euch ein sichres Heim er-
bau'n!

Ihr sollt eure Kinder lehren, wie die Heimat man verehrt!
Afrikan'sche Wiegenlieder singt für sie an eurem Herd.

Drum geloben wir dir Treue, neues deutsches Vaterland!
Deutschem Ruhme, deutscher Ehre gilt die Arbeit unsrer
Hand!

Vom Oranje zum Kunene, vom Sambesi bis zum Meer,
Heilig sei uns diese Erde, heilig sei uns seine Wehr!

Goerke.

(Aus der „Deutsch-Südwestafrikanischen Zeitung“.)

42.

Deutsche Diamanten.

Weißt du, warum jetzt glitzern
In Afrikas heißem Sand
Und flitzern und sprühn und blitzern
Diamanten an Diamant?

Das sind die Wassertropfen,
Nach welchen manch armer Soldat
In des Herzens Fieberklopfen
Den letzten Erdgriff tat!

Manch Junker von der Elbe,
Manch edler Herr vom Rhein
Schliefe unter dem Himmelsgewölbe
Hier unter Martern ein!

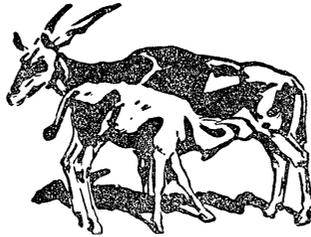
Die Sehnsucht nach allem, was teuer
Ihm war im Vaterland,
Hat sich wie glühendes Feuer
Tief in die Steine gebrannt.

Und weil den tapfern Söhnen
Kein Sedan-Ruhmglanz scheint,
Hat sie wie helle Tränen
Gott selbst ins Land geweint.

Nun tragt sie, ihr deutschen Fürsten,
In eurer Krone Rand
Und denket derer, die dürsten
Und sterben für's Vaterland!

Max B e w e r.

(Aus „Kolonie und Heimat“.)





Deutsch-Ostafrika.

43.

Salassa*), Heil!

Heil dir im Palmenkranz,
Tochter des Vaterlands,
Salassa, Heil!
Zeugin von Männertat,
Perle im deutschen Staat,
Indischen Meeres Braut,
Salassa, Heil!

Heil dir, du Friedensreich,
Einstmals der Hölle gleich
In Sklavenschmach.
Frei auferstanden nun,
Fleißig zu frohem Tun,
Ruhest voll Zuversicht
In Deutschlands Arm.

*) Deutsch-Ostafrika; Anklänge an Salam und Njassa.

Handel und Pflanzerschaft
Heben mit Mut und Kraft
Ihr Haupt empor.
Missionare ziehn
Nach deinen Gauen hin,
Rufen und holen dich
Aus Heidennacht.

Sei, Land Salassa, hier,
Lang deiner Mutter Zier,
Der Deutschen Stolz.
Prächtig in Sonnenglut,
Ewig in Kibo's Hut,
Strahlend im Seenkranz,
Salassa, Heil!

Emil Sembritzki.

44.

Usagara-Lied.

Schau ich auf die dunkelblauen
Berge Usagaras hin,
Kommen mir die altersgrauen
Deutschen Burgen in den Sinn,
Und ich denke froher Stunden,
Ohne daß mein Herz beschwert,
Hab' ich doch auch hier gefunden,
Was des deutschen Mannes wert.

Deutsche Wimpel seh ich wallen
Auf dem blauen Ozean;
Deutsche Laute hör ich schallen
In Korogwe und Sadan.
Leb' ich auch im fremden Lande,
Fühl ich mich der Heimat nah,
Rauschet doch am Meeresstrande
Dein Panier, Germania!

Stolz durchbraust es meine Adern,
Seh die Flagge ich gehißt,
Die den fremden Kriegsgeschwadern
Längst ein Dorn im Auge ist.
Wenn ich einstmals sterben werde,
Soll mein letzter Wunsch noch sein:
Legt mich nicht in fremde Erde,
Hüllt mich in die Flagge ein.

Fluch dem Frechen, der da waget
Anzutasten unsern Schild;
Fluch dem Feigen, der da zaget,
Wenns der deutschen Flagge gilt!
Deutschlands Söhne, euch umfasset
Alle ein gemeinsam Band;
Deutsche Brüder, nimmer lasset
Ab vom hehren Vaterland!

Mel.: „Strömt herbei, ihr Völkerscharen“.
A. L e u e.

45.

Gesang der Wanjamwesi.

(Bei der Ankunft am Viktoriasee.)

Singt, o Freunde, singt; die Reise ist beendet,
Singt laut, o Freunde, singt dem großen Njansa;
Singt alle, singet laut, o Freunde, singt dem großen See;
Werft euren letzten Blick den Ländern hinten zu
Und wendet dann euch um zum See!

Vor langer Zeit verließ ihr eure Lande,
Verließet Weib und Kind, die Brüder und die Freunde;
Sagt mir, habt je ihr einen See gesehn wie diesen,
Seitdem die große Salzsee ihr verlassen?

Erhebet eure Häupter, Männer, schaut umher,
Versucht, ob ihr sein Ende könnet sehn!
O seht, Halbmonde streckt er weit hinweg,
Der große, liebliche Süßwassersee!

Wir kommen aus dem Usukumaland,
Dem Land der Weiden, Rinder, Schafe, Ziegen,
Dem Land der Braven, Krieger und der Starken,
Und seht, dies ist der weitbekannte Usukuma-See.

Schon morgen muß der Msungu*) stark uns machen
Mit Fleisch und Bier, mit Wein und Korn;
Wir werden tanzen und den lieben Tag lang spielen
Und essen und trinken und singen und spielen.

H. M. Stanley.

(Aus „Roth, Stanleys Reise.“ Verlag Union.)

46.

Heldentod. (14. März 1887.)

See Viktoria, See Viktoria,
Arges brüten deine Wellen.
Spielt zum Tanz der wilde West auf,
Muß manch schwaches Boot zerschellen.

Heimwärts schiffte Pater Juan,
Hochbeglückt ob reicher Beute:
Fünfzehn Kinder, schwarz wie Kohle,
Trug die kleine Barke heute.

Schwarze Kinder, Heidenkinder,
Die nur Not gekannt und Ketten,
Aus der Willkür roher Herren
Konnte seine Hand sie retten.

Dankend dachte er der Gönner
In der Heimat, hoch im Norden,
Daß durch ihre Huld und Spende
Ihm der gute Fang geworden.

Da er dachte, — Wetterwolken
Türmten sich zu dunklen Massen,
Und der See, ein Hexenkessel,
Kam ins Brodeln bald und Wallen.

*) Der Weiße.

Heulend fuhr der Sturm ins Segel;
Eine aufgehetzte Meute,
Überfielen tausend Wellen
Unheilschnaubend ihre Beute.

Und der stärksten eine packte
Aus der Kinder bangen Reihe
Einen Knaben, daß dem See,
Dem erbosten, sie ihn weihe.

Jäh erbleichte Pater Juan,
Kalter Schweiß trat aus den Poren:
„Den für Gott ich kaum gerettet,
Geht er dennoch ihm verloren?“

Einen Blick zum düstern Himmel,
Und er stürzt sich in den Strudel;
Gierig ihn die Massen fassen,
Wölfen gleich, ein hungrig Rudel.

Wie er ächzet, kämpft und keuchet!
Jede Flut möcht ihn begraben.
Noch ein Ruck, da faßt die Linke
Starken Griffs den starren Knaben.

Ja, er lebt noch! Und die Rechte
Läßt aufs Haupt die Tropfen fallen,
Währenddes die Lippen mühsam
Gottesstarke Worte lallen.

Hehres Schauspiel! Wind und Wellen
Lassen ab vom Kampfestoben,
Und durchs Dunkel senkt ein Strahl sich,
Wie aus goldnem Licht gewoben.

Kaum die Handlung war beendet,
Greller kreischt des Sturmes Stimme,
Und die Wellenberge stürzen
Sich zu Tal mit argem Grimme.

Von dem Knaben sanft umschlungen
In die Tiefe sinkt der Pater!
Noch ein Aufblick, und verschlungen
Hat das Wasser Kind und Vater.

See Viktoria, See Viktoria,
Mag kein Stein sein Grab uns melden,
Mag kein Lied sein Lob uns künden,
Du begrubest einen Helden!

Pater H a c k e m a n n.

(Aus dem „Afrika-Boten“.)

47.

Carl Peters-Lied.

Heil dem Ort, in dessen Mauern
Einst des Helden Wiege stand,
Den mit immergrünem Lorbeer
Dankbar schmückt das Vaterland,
Der in unsrer Kolonien
Kranz die schönste Blüte wand:
Heil sei Neuhaus an der Elbe,
Wo Karl Peters' Wiege stand!

Feurig für die Kolonien
Stritt der Held in Schrift und Wort;
Der Begeist'ung heilige Flamme
Facht er an in Süd und Nord;
Wie der Waldbrand wuchs sie zündend
Rings im Vaterlande fort.
„Vaterland und Kolonien!“
War des Helden Losungswort.

Seine Taten sah'n die Völker
Voller Staunen tatenlos;
Siegreich schickt' er seine Streiter
In des dunklen Erdteils Schoß;

Unter seiner Gegner Augen
Wuchs die Macht ihm riesengroß,
Und der Briten stolzen Hoffnung
Gab der Held den Todesstoß.

Für den Deutschen Emin Pascha
Bracht' er sich zum Opfer dar;
Tausend dunkle Todesarme
Reckten dräuend die Gefahr.
Doch durch unerforschte Lande
Zog er sieghaft wie der Aar.
Furchtlos bracht er sich zum Opfer
Auf des Vaterlands Altar.

Listenreich und kühn und tapfer,
Auch im Unglück treu und echt,
Macht' er seine schwarzen Krieger
Stets zum Sieger im Gefecht.
Landerwerber, Städtestürmer*),
Leuchtend Vorbild dem Geschlecht,
Scharfen Geistes, nimmer müde,
Auch im Unglück treu und echt.

Und nach Neuhaus an der Elbe,
Dessen größter Sohn er war,
Kehrt nach tatenreichem Leben
Er zurück nach manchem Jahr;
Und der Rührung Träne schimmert
Ihm im Auge hell und klar.
Heil sei Neuhaus an der Elbe,
Das den großen Sohn gebar!

Kurt Hoffmann.

(Aus „Hoffmann, Deutsche Lieder und Gesänge.“ E. Pier-
sons Verlag, Dresden.)

Der Dichter besingt im 5. Teile des Buches folgende afrika-
nische Helden: Wissmann, Peters, v. d. Decken, Günther und
Jühlke und erzählt dann in 15 „Gesängen“ von seiner eigenen
Fahrt ins Somaliland im Jahre 1890.

*) Städtestürmer, „Kupanda scharo.“ So nannten Peters seine
Soldaten.

48.

Helgoland.

Es sprach des deutschen Kaisers Mund:
„Der letzte Fleck vom deutschen Grund,
Nun zählt er zu dem deutschen Land!“
Er sprach vom Helgoländer Strand.
Da stieg auf Fels und Haus und Boot
Das Banner, schwarz und weiß und rot,
Da donnerten Kanonen rings,
Und durch die deutschen Gaue gings:
„Nun ist zum Reiche heimgebracht
Des deutschen Landes Nordlandswacht.“

Emil Rittershaus.

(Helgoland kam durch den „Sansibar-Vertrag“ vom 1. Juli 1890
an Deutschland. Deutschland verzichtete in dem Vertrage auf
Sansibar, Witu und Uganda.)

49.

Auf Wache.

Als Posten vorm Gewehre am Brandenburger Tor
Steht Füsilier Fritz Schulze von Preußens Gardekorps;
Askari Ali Achmed zu Daressalam
Dort auf Kasernenposten zur selben Stunde kam.

Wer hat vor dreißig Jahren von uns daran gedacht,
Daß einst vor deutschen Farben ein Schwarzer halte
Wacht?

Hallo, noch war zu haben manch Stück vom Erdenkreis!
Der Grundton unsres Banners, ist er nicht schwarz und
weiß?

Den beiden fügt sich leuchtend der stolze Purpur ein,
Des neuen Deutschen Reiches glüheller Morgenschein,
Und wer uns von der Seite anschaut mit scheelem Mut,
Der sei vor Friedrich Schulze und Achmed auf der Hut!

Georg v. Rohrscheidt.

(Mel.: „Frisch auf, ihr deutschen Scharen“, oder: „Joachim
Hans von Ziethen“.)

50.

Der Held von Suaheli.

(Aufschrift des am 3. April 1909 eingeweihten Wissmann-Denkmals in Daressalam in suahelischer Sprache.)

Übersetzung :

Gouverneur von Wissmann,
Unser Herr in früherer Zeit,
Er hat die Küste beruhigt
Und hat uns auf den rechten Weg gewiesen.

Unser Sultan war Wissmann,
Der mit dem vierzifachen Verstande;
Er war ein Mann des Vertrauens,
Wir liebten ihn alle zusammen.

Er ist nicht mehr in der Welt*),
Der Besitzer der Tapferkeit im Kriege.
Schauet hin auf den Denkstein,
Damit ihr an ihn euch erinnert.

Prof. V e l t e n.



*) Wissmann starb am 15. Juni 1904 zu Ober-Weißenbach im Salzburgischen.



Südsee.

51.

Weihnachtsfeier in der Südsee.

Im weiten deutschen Vaterlande
Wie klingt das Wort: „Die heil'ge Nacht!“
Es schlinget neu zerrißne Bande
Mit heil'ger Liebe Zaubermacht.

Auch in der Südsee fernen Fluren
Erneuert jährlich sich der Tag,
So weit der Glaubensboten Spuren
Die Freudenbotschaft bringen mag.

Im deutschen Land, welch schönes Feiern,
Im Gotteshaus, im trauten Heim!
Der Kindheit Freuden sich erneuern,
Wie's uns verkündigt mancher Reim.

Gescharet um des Kindleins Krippe,
Bestrahlet von des Christbaums Schein,
Ertönt es froh von jeder Lippe:
„Sei uns gegrüßt, o Jesulein!“

Weit anders in der Südsee Auen
Gestaltet sich das hehre Fest;
Da ist kein Lichterbaum zu schauen,
Kein Festtagsraum sich sehen läßt.

Der Glocken Klänge nicht verschönen
Die hohe, heil'ge Weihenacht.
Der Trommel Schlag, des Tritons*) Tönen
Den Neubekehrten Kunde macht.

Im schlichten Kirchlein, niedrig, enge,
Ist auch die Krippe aufgestellt;
Doch ohne feierlich Gepränge
Ruht hier der König aller Welt.

Aus Rohr gebaut des Stalles Hütte,
Figürchen aus Papier geschnitzt,
Das Gotteskind auf harter Schütte,
Sechs Schächchen, winzig, abgenützt.

Und rings der Felsen starre Höhen
Aus grauem, groben Packpapier;
Davor Papierlaternen stehen.
Sonst fehlt jedwede Pracht und Zier.

Doch eines ist dort auch zu finden,
Vielleicht in höherem Grade noch:
So manches Herz, befreit von Sünden,
Erlöset aus des Satans Joch.

Sieh, andachtsvoll die Schwarzen treten
Zum armen Weihnachtskrippelein,
Und selig singen sie und beten:
„Sei uns begrüßt, o Jesulein!“

Ihr Freunde wert, in Deutschlands Gauen,
Denkt an dem Weihnachstfeste doch
Der Armen, die in fernen Auen
Im Heidenwahn leben noch!

I r m g a r d i s.

(Nach einem Briefe des Paters Zwinge von der Genossenschaft der Missionare vom heiligsten Herzen Jesu. Die „Herz-Jesu-Missionare“ wirken im Bismarck-Archipel und auf den Marshall-Inseln. Mutterhaus: Hilstrup bei Münster, Westfalen.)

*) Tritonshorn, gewundenes Haus der Trompetenschnecke, auf der geblasen wird.

52.

Der „Varzin“ auf Neupommern.

Was schallt der dumpfe Trommelklang
Durch Wald und Täler hin
Und gellend wilder Schlachtgesang
Zu Füßen des Varzin?

Der hebt den Gipfel grün umlaubt
Still in die blaue Luft.
Der Schwarze ist's, der rauff und raubt;
Die Rachtrommel ruft.

Jahrhunderte, Jahrtausende
Vielleicht die Trommel rief;
Stumm kannibalisch Schmausende
Ertrug der Berg und schlief.

Doch einmal ist er jäh erwacht,
Vom Haupt zur Sohle drang's;
Vulkanisch packt ihn andre Macht
Als wilden Trommelklangs.

Da stieg hinan in treuem Sinn
Ein Trupp, gering an Zahl;
Im Schatten eines Bambus hin
Schuf er ein schlichtes Mal.

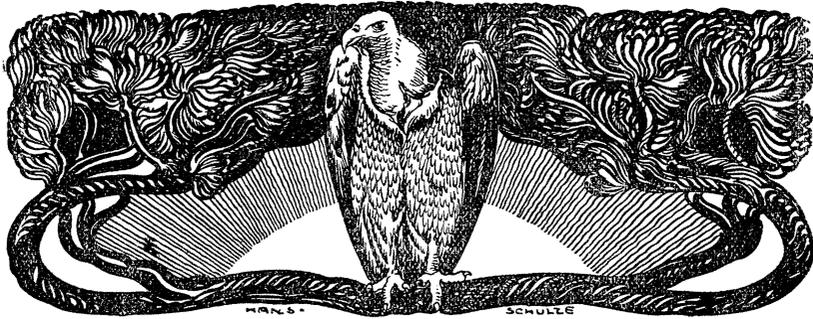
Auf Holz die Worte, Wandrer, lies,
Deutsch sind sie ohne Fehl:
„Otto von Bismarck widmet dies
Voll Dank sein Archipel.“

Der träge Berggeist schüttelt sich
Und denkt: „Nun ward mir Ruhm!
Wer mir das Mal stört, rüttelt mich!
Es ist mein Eigentum.

Und zeigt es jetzt nur schlichten Stolz,
Einst soll es stolzer sein.
Schweig still, du wildes Trommelholz,
Der Häuptling zog hier ein!“

Johannes Wilda.

„Varzin“, ein Berg bei Herbertshöhe auf der Gazelle-Halbinsel,
600 m hoch, von den Eingeborenen „Wunakukur“ genannt.



Insgesamt.

53.

Das Lied von den deutschen Kolonien.

Was ist des Deutschen Tochterland?
Ist's Kamerun, Dualastrand?
Ist's wo die Ambasbucht sich dehnt?
Ist's wo der Schlund des Loba gähnt?
O nein, o nein, o nein, o nein,
Neu-Deutschland muß wohl größer sein.

Was ist des Deutschen Tochterland?
Ist's Lome heiß, ist's Togostrand?
Ist's, wo der Ewe Stoffe webt,
Der Haussa mit dem Pferde lebt?
O nein, o nein, o nein, o nein,
Neu-Deutschland muß wohl größer sein.

Was ist des Deutschen Tochterland?
Ist's Angra klein, Kaokosand?
Ist's, wo der Hottentott sich regt,
Der Herero den Ochsen hegt?
O nein, o nein, o nein, o nein,
Neu-Deutschland muß wohl größer sein.

Was ist des Deutschen Tochterland?
Ist's Usagara wohlbekannt?
Ist's, wo man Suaheli spricht,
Ist's wo der Mtussi*) hält Gericht?
O nein, o nein, o nein, o nein,
Neu-Deutschland muß wohl größer sein.

Was ist des Deutschen Tochterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß ist's Neu-Guinea dann,
Samoa hat mir's angetan!
O nein, o nein, o nein, o nein,
Neu-Deutschland muß wohl größer sein.

Was ist des Deutschen Tochterland?
So nenne endlich mir das Land!
„So weit die deutsche Flagge weht,
Des Kaisers Macht und Wille geht.
Das soll es sein, das soll es sein,
Das, kühner Deutscher, nenne dein!“

Das Größer-Deutschland soll es sein,
O, Gott vom Himmel, sieh darein
Und gib uns echten, deutschen Mut,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das soll es sein, das soll es sein,
Das Größer-Deutschland soll es sein!

Emil Sembritzki.

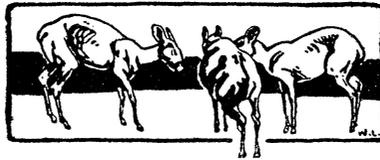
*) Mtussi Einzahl von Watussi, Bevölkerung Ruandas

54.

Hütet das köstlichste Kleinod.

Ihr Deutschen unter fremden Sternen,
In meergeschiednen weiten Fernen,
Ihr sollt die Sprache nie verlernen,
Die wohllautreiche, starke, milde,
Die schönheitsvollen Klanggebilde,
Die in des alten Land's Gefilde,
Dereinst zu euch die Mutter sprach!
In euren Herzen tönt sie nach.
Wer sie vergißt, dem Weh und Schmach!
Die Sprache Shakespeares trägt der Brite,
Ich lob ihn drum, wie seine Sitte
Getreu in fremder Lande Mitte;
Und Schiller soll vergessen sein?
Ihr deutschen Männer, rufet: „Nein!“
Ihr deutschen Frauen, stimmet ein,
Und eure Mädchen soll'n und Knaben
Als köstlichste von allen Gaben
Das Kleinod deutscher Sprache haben!

Felix Dahn.



KAMERUN

Von

E. SEMBRITZKI

Reich illustriert

Preis gebunden 5 Mark

Verlag Wilhelm Süsserott, Hofbuchhändler, Berlin W. 30

1907 erschienen:

Volkstümliche Kolonialkunde:

Südwestafrika. Von E. Sembritzki.

Preis 1,50 Mark. Für Fortbildungsschulen empfohlen.

Verlag O. Dreyer, Berlin.

1909 erschienen:

Kleine Fullah-Grammatik.

Von E. Sembritzki und K. Steane.

Preis 0,75 Mark.

Kommissionsverlag G. Reimer, Berlin.

Beide Werke auch zu beziehen durch den
Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke), Berlin W. 30

Wichtige Neuerscheinung

für die Angehörigen der Armee, Marine und Schutztruppe,
Kolonial-Interessenten und die heranwachsende Jugend.

In Kürze erscheint mit Kriegsministerieller Genehmigung
in dem unterzeichneten Verlage:

„Südwest“ Kriegs- und Jagdfahrten

von

Schröder-Stranz

Preis brosch. Mk. 5.—, gebd. Mk. 6.—.

Das hochinteressante Werk, das ca. 300 Textseiten umfaßt und etwa 20 Bilder enthält, ist ganz anders gartet als alle bisher über den Feldzug erschienenen Bücher. Nicht als Offizier, sondern als einfacher Reitersmann nahm der Verfasser am Kriege teil. Freiwillig gab er die Vorzüge seines Standes auf, um in den Reihen deutscher Krieger für Ehre und Nutzen unseres Vaterlandes kämpfen zu können.

Die Schilderungen führen uns in so frisches wechselvolles Kriegerleben, daß niemand von seinem eigenartigen Reiz unberührt bleibt. Trotz vieler kleiner Abenteuer auf Jagd und schweren Patrouillen, die gerade unserer Jugend ein hohes Interesse, einen Vergleich mit Karl May und anderen ähnlichen Schriften erwecken, liegt doch ein hoher kriegsgeschichtlicher und kultureller Wert in dem ganzen Werke. Gerade sein fesselndstes Kapitel, „Der Entscheidungskampf am Waterberg“, ist auf Grund des amtlichen Materials und mit Hilfe vieler mitkämpfender Offiziere, Unteroffiziere und Reiter entstanden. Die vorkommenden Namen, Zahlen und Zeiten sind der Wirklichkeit entsprechend. Des Verfassers Bestreben war es, in allen seinen Schilderungen der Wahrheit möglichst nahe zu kommen.

Wilhelm Süsserott, Berlin W. 30

Hofbuchhändler Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin.

Koloniale Abhandlungen:

Jedes Heft 40 Pfennig.

- Heft 1. Bayer, Hauptmann im Großen Generalstabe: **Die Nation der Bastards.** Illustriert.
- Heft 2. Lattmann, **Die Schulen in unseren Kolonien.** Illustriert.
- Heft 3. Most: **Die wirtschaftliche Entwicklung Deutsch-Ostafrikas 1885—1905.**
- Heft 4. Scholze: **Die Heidenmission und ihre Gegner.**
- Heft 5. Dr. Schultz: **Die Schafwolle im Hinblick auf die Schaf- u. Ziegenzucht in Deutsch-Südwestafrika.** (Vergriffen.)
- Heft 6. Axenfeld, Missionsinspektor, Lic.: **Die äthiopische Bewegung von Südafrika.**
- Heft 7. Prof. Dr. von Halle, Wirklicher Admiralitätsrat: **Die großen Epochen der neuzeitlichen Kolonialgeschichte.**
- Heft 8/9. Schwarze, M. d. R.: **Deutsch-Ostafrika.**
- Heft 10. Werner, Kommerzienrat: **Kaufmännische Mitarbeit an der Kolonialbetätigung.**
- Heft 11. D. Kürchhoff: **Die Viehzucht in Afrika.**
- Heft 12. Dr. Förster: **Die Siedlung am Kilimandjaro und Meru.**
- Heft 13/14. Dr. Fiebig, Oberleutnant des Sanitätsdienstes a. D.: **Die Bedeutung der Alkoholfrage in unseren Kolonien.**
- Heft 15. Dr. Lion: **Die Kulturfähigkeit des Negers.**
- Heft 16. Dr. H. Sunder: **Kann die weiße Rasse sich in den Tropen akklimatisieren?**
- Heft 17/18. K. Romberg: **Die rechtliche Natur der Konzessionen und Schutzbriefe in den deutschen Schutzgebieten.**
- Heft 19/20. O. Canstatt: **Bismarcks Kolonial-politische Initiative.**
- Heft 21/22. Deeken: **Die Auswanderung nach den deutschen Kolonien.**
- Heft 23. M. Hans Klössel: **Kleinsiedelung.**
- Heft 24. Harbart d. J.: **England als Weltmacht im zwanzigsten Jahrhundert.**
- Heft 25. H. Henoch: **Adolf Lüderitz.** Eine biogr. Skizze.
- Heft 26. Dr. E. Backhaus: **Die Arbeiterfrage in der deutschen Südsee.**
- Heft 27/28. Fr. Seiner: **Die wirtschaftsgeographischen und politischen Verhältnisse des Caprivizipfels.** Illustriert.
- Heft 29. H. Berthold: **Rationelle Straußenzucht in Südafrika.**
- Heft 30. Moritz Schanz: **Baumwollbau in deutschen Kolonien.**
- Heft 31. Ad. Lane: **Deutsche Bauernkolonien in Rußland.**
- Heft 32/33. Florian Hagen: **Marmorfunde in Deutsch-Südwestafrika.** Illustriert.
- Heft 34/35. Lord Curzon: **Indiens Stellung im brit. Weltreich.**

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Wilhelm Süsserott, Berlin W. 30.

Hofbuchhändler Sr. Kgl. Hoh. d. Großherzogs v. Mecklenburg-Schwerin

Wertvolle Bücher über Südwestafrika:

„Du weitest Deine Brust, Der Blick wird freie“.

Kriegs- und Wanderfahrten in Südwest
von PAUL LEUTWEIN.

Preis elegant gebunden M. 3.50, broschiert M. 2.50.

Ein Urteil aus der „Deutschen Kolonialzeitung“:

„Ein übermütiges, hier und da burschikoses Büchlein, reich an dichterischen Stimmungen, mit Erinnerungen an das alte, nun bald absterbende Wild-Südwest und mit frischen, fesselnden Kriegsbildern. Für die reifere Jugend ist es nicht geschrieben, sondern für die alten Südwestafrikaner, die es mit seinem Humor nach den vielen, oft so einförmigen Kriegsschilderungen wie der erste Regen anmuten wird.“ (Ph. Kuhn.)

Gedanken am Wege.

Reiseplaudereien aus Deutsch-Südwestafrika
von ERNST FREIMUT.

Preis elegant gebunden M. 4.—.

Das Buch bietet mehr als der anspruchslose Titel ahnen läßt. Es sind nicht leichte Skizzen eines Durchreisenden, entworfen mit flüchtigem Blei, sondern es ist die ernste Arbeit eines Mannes, der sich jahrelang in der Kolonie aufgehalten und mit offenem Auge die dortigen Verhältnisse studiert hat.

Viehzeit und Bodenkultur in Südwestafrika.

zugleich Ratgeber für Auswanderer
von ERNST HERMANN.

Dritte, stark vermehrte Auflage. Preis M. 3.—.

Neubearbeitet von Hermann Haase.

Die Broschüre ist für jeden Farmer ein sehr praktisches Nachschlagewerk zur ersprießlichen Bewirtschaftung des Landes, bietet jedem Auswanderer nach unseren Kolonien ein unentbehrliches Orientierungsmaterial, gibt jedem Laien in interessanter Form ein klares Bild der wirtschaftlichen Verhältnisse in unseren Schutzgebieten.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen oder direkt von

Deutscher Kolonialverlag (G. Meinecke) Berlin W 30

Deutscher Kolonial-Verlag (G. Meinecke)
Berlin W. 30 Neue Winterfeldtstraße 3a

Soeben erschienen:

Zwei Kriegsjahre

beim südwestafrikanischen Zain

Von P. Eckardt

Preis: broschiert 2 Mark, gebunden 3 Mark

Unter den zahlreichen Veröffentlichungen über die Kämpfe unserer braven Zainer in Südwest wird dieses Buch jedenfalls eine ganz besondere Stellung einnehmen. Bisher waren es meist Soldaten, die ihre Erlebnisse in der Front darstellten oder Schriftsteller, welche die Erzählungen anderer romanartig verarbeiteten. Im vorliegenden Fall unternimmt es ein Kriegsfreiwilliger ungeschminkt, rein subjektiv und mit großer Plastik seine arbeitsreichen Kriegsjahre bei den Kolonnen zu schildern.

Ein buntes Bild nach dem anderen zieht an dem Leser vorbei. Die majestätische Landschaft des Hererolandes wechselt mit den einförmigen Hochebenen des Namalandes. Durch das tiefeingeschnittene Tal des Atob geht es in die Graswäster der Kalahari. Niemals ermüden einförmige Schilderungen. Wir sehen das abenteuerliche Bild einer Proviantkolonne auf dem Marsch. Wir erleben einen Steppenbrand, bei dem nur die heroische Tapferkeit der Reiter die Staffeln vor der gänzlichen Vernichtung bewahrt.

Jedem, der sich ein intimes Bild von dem Reiterleben in Südwest, von der Eigenart dieser aussichtsreichen Kolonie machen will, möchten wir die Anschaffung dieses Buches warm empfehlen. Auch dürfte es sich als Geschenk für die reifere Jugend sehr wohl eignen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag.

Deutscher Kolonial-Verlag
(G. Meinecke) Berlin W. 30

Süsserott's Kolonialbibliothek

Gewidmet Sr. Hoheit Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg

- Bd. I. **Ernst Tappenbeck, Deutsch-Neuguinea.** Preis geb. M. 3.—. Mit zahlr. Abbildungen u. 1 Karte.
- Bd. II. **Dr. C. Mense, Trop. Gesundheitslehre und Heilkunde.** Preis geb. M. 3.—.
- Bd. III/IV. **Dr. Reinecke, Samoa.** Preis geb. M. 5.—. Mit zahlreichen Abbildungen und 1 Karte.
- Bd. V. **Prof. Dr. Karl Dove, Deutsch-Südwestafrika.** Preis geb. M. 4.—. Mit zahlr. Abbildung. u. 1 Karte.
- Bd. VI. **Ronald Roß, Das Malariafieber, dessen Ursachen, Verhütung und Behandlung.** Übersetzt von P. Müllendorf. Preis geb. M. 2.50.
- Bd. VII. **Prof. Dr. Fesca, Der Pflanzenbau in den Tropen u. Subtropen. I. T.** Preis geb. M. 6.—.
- Bd. VIII. **Prof. Dr. Fesca, Der Pflanzenbau in den Tropen u. Subtropen. II. T.** Preis geb. M. 5.—.
- Bd. IX. **Carl Pauli, Der Kolonist der Tropen als Häuser-, Wege- u. Brückenbauer.** Mit 59 Abbildungen u. 4 Tafeln. Preis geb. M. 1.50.
- Bd. X. **Ernst Tappenbeck. Wie rüste ich mich für die Tropenkolonien aus?** 4. bis 6. Tausend. Preis geb. M. 1.80.
- Bd. XI. **C. v. Pommer-Esche, Die Kanarischen Inseln.** Mit vielen Abbildungen. Preis geb. M. 1.50.
- Bd. XII. **P. Salesius, Die Karolineninsel Jap.** Mit vielen Abbildungen. Preis geb. M. 4.—.
- Bd. XIII. **Kolonial-Kochbuch.** Herausgegeben im Auftrage des Kolonialwirtschaftl. Komitees. Preis geb. M. 5.—.
- Bd. XIV. **Dr. Bongard, Wie wandere ich nach deutschen Kolonien aus?** Preis geb. M. 1.—.
- Bd. XV. **Dr. jur. W. Höpfner, Das Schutzgebietsgesetz.** Preis M. 3.50.
- Bd. XVI. **E. Sembritzki, Kamerun.** Reich illustriert. Preis geb. M. 5.—.
- Bd. XVII. **Braemer, Tropenapotheke.** Preis M. 2.—.
- Bd. XVIII. **Dr. Sehrwald, Das Obst der Tropen** Pr. M. 3.—.
- Bd. XIX. **Töpfer, Liberia.** Preis M. 1.50.
- Bd. XX. **Fesca, Pflanzenbau in den Tropen und Subtropen. Bd. III.** Preis geb. ca. M. 6.—.
- Bd. XXI. **Streitwolf, Der Caprivizipfel.** Preis gb. M. 4.—.

Die Sammlung wird fortgesetzt!

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom Verlag:

Wilhelm Süsserott, Berlin W. 30.

Hofbuchh. Sr. Kgl. Hoh. d. Großherzogs v. Mecklenburg-Schwerin.